Res.
P. o. germ
383
k (2

P. o. germ. Fouqué
383 k (2

281

Gedichte

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zweiter Band.

Gedichte aus dem Manns-Alter.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

	Seite.
Dem Andenken Friedrichs, Grafen von Schmettau	1
Oden, Lieder und Sprüche.	
Vorspiel	5
Ahnung	6
Der Ungeliebte	8
Der Gärtner	10
Lebens-Herbstlied	12
An Naidon	13
Grabschrift einer Bäuerin	15
An Diona	16
An eine Sängerin	17
An eine Flötenspielerin	18
Geburtstagslied	19
An die Ueberlebenden	21
Die Stelle am Fliederbaum	22
Gute Nacht	23
In der alten Heimath	24
Wehmuth	26
Der Getäuschte	27
Der Stachel	28
Des Wahnsinnigen Verklärung	29
Seufzer eines Heidepriesters	32
Das Götzenopfer	33
Thurmwächters-Lied	35
Der gefundene Schill	37
Altdeutsches Räthsel	38
Ein Spruch Meister Hildebrands von Bern	39
Gebet Meister Hildebrands von Bern	40
Der Eichbaum in der Mark Brandenburg	42
Sinnesart	48
Der Dom zu Magdeburg	49

*

	Seite.
Auf Nelsons Tod	52
Grenadierlied bei Landshut	53
Trost	56
Die Wünsche	57
Das Soldatenliebchen	58
Fromme Liebe	59
Grabstätte	60
Verloren	61
Gebet 1808.	62
Sprüche	64
Bitte und Wunsch	67
Denksprüche in Erinnerungsblätter . . .	68
Dichterleiden und Dichterfreuden	69
Klage des kranken Ritters	71
Noch ein Klagelied des kranken Ritters . . .	73
Trost	75
Gebet	76
Mailied im Jahre 1815.	78
Sprüche	80
Die Greisin	81
Lebensblumen	82
Fromme Minne	84
Dichterschicksal	85
Burglied	87
Schwermuth	89
Der verlassene Sänger	90
Dichtertrost	92
Nachspiel	93

Gedichte aus dem Jahre 1813.

Vorspiel	97
Kriegslied für die freiwilligen Jäger . . .	98
Ahnung	100
Das Gastmahl	102
An Cyane	103
Nach der Botschaft vom Siege bei Lüneburg . .	105
Nach der Schlacht bei Lützen	107
Dem Andenken Wilhelms Grafen von der Gröben .	109
Trost der Liebe	111

	Seite.
Das Kind und der Vater	112
Das Mädchen und der Lützow'sche Jäger . . .	113
Auf dem Marsche	117
Der Tod und der Dichter	118
Nach der Schlacht von Dresden	120
Nach der Schlacht von Kulm	121
Auf Wilhelm von Röders Tod	123
In einem verfallenen Fenster der Ruinen des Schloßberges zu Töplitz	124
Preussisches Marschlied, im October 1813 . . .	125
Die Siegeslichter	128
An Napoleon	129
Kosackenerinnerung	131
Des Kosacken Heimritt	133
Der Nachtwächter am Schlusse des Jahres 1813. .	135
Nachspiel	136

Liedergrüsse.

Vorspiel	139
An Marie	140
Für einen Knaben an seinem Geburtstag . .	141
Zum Weihnachtsgeschenk	142
In Fichte's Reden an die deutsche Nation . . .	143
In Adelbert von Chamisso's Stammbuch . . .	144
In das Stammbuch eines künftigen Arztes . .	145
Die beiden Hagen	146
Dem Heldensänger des Nordens. (Von Theodor Körner)	148
An Theodor Körner	151
An Julius Eduard Hitzig. Zum 26. März . . .	154
Marie am Geburtstage ihres Königs, 1808. . .	157
Marie am 7ten October 1808.	158
An Cornelius	160
Der Bund mit Cornelius, an Amalie von Helwig .	163
An Ewald	164
An ein junges Mädchen, mit dem Sommerheft der Jahreszeiten	165
An eine Freundin, bei Uebersendung des Alboin . .	166
An Fräulein Julie Mihes	167
Der 7. April 1814.	170

Seite.
In Gustav Schwab's Stammbuch 171
Spinnlied für Mariechen 172
Zum dreizehnten Geburtstag meines Kindes . . 174
Zwei Schwestern an der silbernen Hochzeit ihrer Eltern 175
An Minona 177
An Friedrich Freiherrn von Miltitz 178
An Moriz Retzsch 179
An den Wandsbecker Boten 180
An Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg 181
In die Stammbücher drei junger Rittersöhne am Ostseestrande 183
Der Mutterschwester des Dichters und ihrem Ehemann, zur goldenen Hochzeit 185
An Karl Grafen von der Gröben 189
Rittergruß an Friedrich Wilhelm von Bredow . . 192
Das Lied vom treuen Rosse an Karl Grafen von der Gröben 195
An Altenburg 198
An Christian, Grafen zu Stolberg 200
Die Fahrt gen Norden 205
Victoria 208
Der 15. October, 1815. 210
Nachspiel 212

Todtenklagen.

Vorspiel 213
An Hülsens Wittwe 214
An Heinrich, Freiherrn von Welck 217
Abschied von Heinrich von Kleist 219
Auf den Tod der Frau Johanna Hitzig . . . 221
An Julius Eduard Hitzig 223
Kosackenklage über Alexander von Blombergs Tod . 226
An Cyane 228
Brandenburgisches Aerntelied im Sommer 1810. . 231
Gespräch am Morgen des 19. Julius 1811. . . 232
Nachspiel 234

Dem Andenken

Friedrichs, Grafen von Schmettau,

Königlich Preussischen Hauptmanns.

(Geboren im Jahr 1741, gestorben im Jahr 1807.)

Ein Held aus Friedrichs Zeiten, früh und oft
Glorreich geprüft auf blut'gem Feld; sein Blick
Des Ruhmes Sonnenpfade kühn durchfliegend,
Doch klar auch messend stets Gang, Richtung, Abstand, —
O welch ein Feldherr lag in ihm verhüllt!
Wie hätt' in Mild' und Flamm', in Kraft und Huld,
Er Kranz auf Kranz des heitern Sieg's errungen! —
Gott wollt' es anders. Und derselbe Mann,
Dem nichts zum Ruhm, als Rang und Heerschaar fehlte,

Fromm zügelt' er sein tapfres Ritterherz,
Und gottergeben ließ er gern den Reichthum
Des edlen Geistes durch die stillen Gärten
Der Häuslichkeit in Seegenslichtern ziehn.
Dem Beet der Blumen, die er treu gepflegt,
Gehört auch Eures Dichters Seele an.
Was irgend gut in mir ist, das ist sein;
Was nicht gut ist in mir, ist einzig mein.
Er starb, eh' mir manch kräft'ges Thun gelungen.
Nun sei von mir sein theures Mal umschlungen
Mit diesem Liederkranz, auf dessen Grün
Des Dankes Zähren meinem Aug' entsprühn.

Geschrieben am 8. Junius 1816.

Oden, Lieder und Sprüche.

I.

Vorspiel.

Wo feste Burgespforten
Sich offen thun, da klingt es
Aus starker Angeln Erz.
So klingt es auch in Worten,
Wo sich zu Freud' und Schmerz
Erschließt ein Manneshérz.
Ein Sänger aber singt es:
Das Leid, die Lust, die Schwächen,
Wenn's andre Leute sprechen. —
'S wird drum nicht schlechter seyn;
Schaut nur getrost herein!

II.

Ahnung.

Wenn's knospet an den Bäumen,
Vom Himmel duftig weht,
Hellgrün in weiten Räumen
So Feld als Wiese steht:

Dann rühren sich die Schmerzen
Mir in der kranken Brust,
Und mischen tief im Herzen
Den Tod zur Frühlingslust.

„Du liegst auf sonn'gem Rasen,
Freust Dich an seiner Zier;
Wird Lenzluft wieder blasen,
Liegt Rasen wohl auf Dir."

Was sprecht Ihr, Todesstimmen,
Mir stets von langer Nacht,
Sobald im heitern Glimmen
Das junge Jahr erwacht?

Harrt, bis aus Nordens Pforten
Der Winter kommt zum Streit;
Das ist zu Euern Worten
Die rechte trübe Zeit.

„Nicht soll Dich ja erschrecken,
Nur mahnen unser Chor,
Drum stets aus Blumen strecken
Wir unsre Häupter vor.“

III.

Der Ungeliebte.

And're laß' auf Kleider sinnen,
Sich beim Fest damit zu schmücken;
And're laß den Tanz beginnen,
Und die helle Schlittenfarth.
And're laß' auf Straß' und Brücken
Schön gezierte Rosse reiten,
Und sich vor den Fenstern bücken,
Leicht mit sittig kühner Art.

All' das wußt' ich auch in Zeiten,
All' das muß fortan ich lassen;
Denn sie fragt nach meinem Reiten,
Fragt nach meinem Schmucke nichts.
Glich' an Pracht ich stolzen Bassen,
Edlen Rittern an Geberde;
Bliebe stät ihr kaltes Hassen,
Fern die Strahlen ihres Lichts.

Drum für mich nur schlechte Pferde!
Drum an Kleidern, Mänteln, Hüten,
Schlechtes mir! Und schmucklos werde
Mir dereinst ein stilles Grab.
Nichts an mir ist werth zu hüten!
Wem die schönste Blüth' erblichen,
Fallen bald die andern Blüthen
Winterlich von selber ab.

IV.

Der Gärtner.

Er pflanzte Myrt' und Lorbeerreis
In seinem stillen Garten,
Und konnt' im ersten Hauch des Mais
Die Blüthen kaum erwarten.

O Myrtenbaum, o Myrtenbaum,
Wie herrlich thätst Du grünen,
Viel schöner, als im schönsten Traum
Es ihm geahnt, dem Kühnen.

Das Lorbeerreis wuchs still und sacht,
Und ward beinah vergessen,
Weil mit der stolzen Myrte Pracht
Sich's doch nicht durfte messen.

Als nun herauf der Sommer kam
Mit seinen heissen Augen,
Da wollte zu des Gärtners Gram
Die Myrte nichts mehr taugen.

Zwar täglich fast begoß er sie
Mit frischen Thränenquellen,
Doch zeigte fürderhin sich nie
Der zarten Knospen Schwellen.

Da hatt' indeß den Thränenquell
Das Lorbeerreis gesogen,
Und unversehns sich frisch und hell
Zum Bäumlein aufgezogen;

Gab Donnerkronen seinem Freund,
Zum Schutze vor Gewittern,
Und hielt am Mittag ihn umzäunt
Mit kühlen Laubengittern.

O Bäumlein schön, o Bäumlein hold,
Bleib grün bis an mein Sterben;
Und möchte Dich, mein Gut und Gold,
Dereinst mein Kindlein erben!

V.

Lebens-Herbstlied.

Fahre wohl, Du holde Liebe,
Deine süsse Zeit ist um.
Was auch sonst mir schönes bliebe,
Dein Geflüster wird nun stumm.

Kämst Du noch zu meinen Wegen,
Trau'n, die Menschen lachten Dein.
Kaum in diesen Zitherschlägen
Darfst Du mir lebendig seyn.

Alles hat ja seine Blüthe,
Alles findet ja sein Grab;
Was im Frühlingslicht erglühte,
Fällt im Herbst erkältet ab.

Tausend haben dies gesungen,
Tausend singen's künftig auch;
Sei dies Lied denn mit erklungen
Nach des grossen Chores Brauch.

VI.

An Naidion.

Der Tanz begann, die hellen Saiten klangen,
Du schwebtest zierlich mit mir durch die Reih'n,
Und wach ward mir ein jugendlich Verlangen
Nach längst verblich'ner Freude Sonnenschein.
Ich meint', es käme wieder
Des Lebens Maienzeit,
Nicht nur im Geist der Lieder,
Nein, wahr in Lieb und Leid.

O Du bethörter Mann mit diesem Herzen
Voll halbverglüh'tem, halb noch glüh'ndem Brand,
Was sollen Dir der Augen stille Kerzen,
Mild leuchtend aus der Kindheit Dämmerland?
Ungleiches Paar! Die Frohe
Schwebt hell durch heit're Luft.
Ich flackr' in trüber Lohe
Aus dunkeln Herzens Gruft.

Nein, ende, Tanz, verklingend bald zu scheiden,
Was uns, zum Trotz dem Leben, hier vereint.
Wie kann so lang' die junge Sonn' es leiden,
Daß bleicher Mond mit ihr am Himmel scheint?
Und schon war im Verhallen
Mein wunderliches Glück;
Du trat'st in Blumenhallen,
In Hölen ich zurück.

VII.

Grabschrift einer Bäuerin.

Ich schlafe gut im kühlen Grund,
Ausruhend zum viel bessern Leben.
Sonst gab ich fromm und froh mich kund
Durch fleiß'ger Arbeit treu Bestreben;
Und Kinder blühn von meinem Haus,
Von meinem Grabe Blumen aus.

VIII.

An Diona.

Die Perl' aus Deinem Haare,
Dem labyrinthisch lockenden Geflechte,
Sich nieder auf die Silberstirne senkend,
Daß sie die Königsrechte
Als Diadem ihr wahre,
Besiegt an Weisse, städten Sieg ihr schenkend,
Die Perl' ist in mein wundes Herz gefallen,
Um fort und fort als Thräne d'rinn zu wallen.

IX.

An eine Sängerin.

Erst hielt ich's für 'nes frommen Glöckleins Klingen,
Das der Einsiedler läutet fern im Wald;
Dann wieder klang's, als wenn sich Lerchen schwingen
Durch Maigewölk, das klar am Himmel wallt;
Drauf schien's, ein Bächlein schmieg' in krausen Ringen
Hellrieselnd fort die silberne Gestalt:
Da hattest Du in solchen holden Zungen
Ein heit'res Lied aus frommer Brust gesungen.

X.

An eine Flötenspielerin.

Man sagt, Hirtinnen auf sicil'schem Rasen
Verstanden süßen Flötenlaut zu wecken;
So heißt es auch: mit heit'rer Lieder Blasen
Begrüßten Rittertöchter edle Recken.
Ich glaubt', es sey nur Bild auf schlanken Vasen,
Nur Spiel auf Heldenlied's reichbunten Decken.
Doch sprach die Sage wahr: am Mund der Frauen
Ist Flöte süß zu hören und zu schauen.

XI.

Geburtstagslied.

(Aus einer ungedruckten Dichtung.)

Sie bringen Alle Dir Gaben,
Vielfarbig, reich und licht,
Sie kommen mit Sprüchen nach heit'rer Pflicht,
Sie wissen Dich mannigfach zu erlaben, —
Dein Sänger, der kommt nicht! —

Zwar dürft' er fromm es wagen,
Dir Alles vorzusagen,
Was ihm das Herz bewegt;
Jedoch die Welt ist thörig,
Und schon vorahnend hör' ich,
Was reinem Wort man unterlegt.

Da bleib' ich still zu Hause
In meiner Siedlerklause,
Und singe froh und rein
In meine Zitherklänge,
Was aus des Herzens Enge
Aufblüht nach Deinem Sonnenschein.

O himmlisch reine Sonne,
O meiner Saiten Wonne,
O meiner Dichtung Glanz,
Dir wird sich herrlich flechten
Nach ew'ger Weihe Rechten
Des Lebens Palm- und Blumenkranz.

Sieh dann bisweilen nieder,
Wo eines Dichters Lieder
Sich Dir in Demuth weih'n.
Blickt ja der Strahl der Sonnen
Auch in das Spiel der Bronnen
Bisweilen still ergötzt hinein! —

So sei es Allen gelungen,
Mit ihrer Gaben Pracht!
So habe nun Jedem Dein Blick gelacht! —
Ich habe doch auch gesungen; —
Ach hast Du mein gedacht?

XII.

An die Ueberlebenden.

Aus meiner trauten Heimath Arm
Riß es mich fort, das wilde Leben;
Viel hat's genommen, viel gegeben,
Reich schoß in Saaten Freud' und Harm.

Die Saaten werden bald verblüh'n,
Bald dies mein krankes Daseyn welken;
Mir ahnt's: ich seh' nicht oft die Nelken
Und Rosen mehr aus Knospen glüh'n.

Dann, die Ihr's gut mit mir gemeint,
Bergt mich in heimathlicher Erde;
Der arme, müde Pilger werde
Den lieben Eltern so vereint.

XIII.

Die Stelle am Fliederbaum.

Dies ist der wohlvertraute Flieder,
Hier saß ich oft, ein frohes Kind,
Und stammelte die früh'sten Lieder,
Gewiegt von Träumen hell und lind.

Das Glück, auf ungestümer Welle
Entfloh'n mir in des Sturm's Gebraus,
Such' ich an der geliebten Stelle —
Ach, Alles sieht viel anders aus!

Die kleine Bank ist weggenommen,
Hoch auf wuchs das Gebüsch umher,
Und mag ich selbst auch wiederkommen,
Doch kommt das frohe Kind nicht mehr.

XIV.

Gute Nacht.

Allem schöne gute Nacht,
Was da schläft, und was noch wacht:
Kindern gold'ne Weihnachtsbäume,
Knaben Kampf's- und Minneträume,
Jungfrau'n reiner Unschuld Walten,
Dichtern glänzende Gestalten,
Müttern aus prophet'schem Bronnen
Ihrer Kinder künft'ge Wonnen,
Männern hoher Thaten Mahnung,
Greisen nahes Friedens Ahnung;
Allem schöne gute Nacht,
Was da schläft, und was noch wacht!

XV.

In der alten Heimath.

Von Bäumen, aus Wellen, aus Mauern,
Wie ruft es mir freundlich und lind:
„Was hast Du zu grübeln, zu trauern?
Komm spielen, Du freundliches Kind!“

„Ich bin ja kein Kind mehr geblieben,
Bin trübe geworden, fast alt,
Bin, Heimath, aus Dir ja vertrieben
Durch fremde und eig'ne Gewalt.“

„So schick' uns Dein Kindlein zum Spielen,
Du grämlich gewordener Mann!
Wir lehren ihm was von dem Vielen,
Das einst hier Dein Leben begann.

Du weist ja die alten Geschichten
Von Rittern und zaub'rischer Burg;
Wir wollen's dem Kindlein berichten,
Das spielt's dann wohl wieder 'mal durch.“

„Das thut nur, Ihr lieben Gesellen,
Langjährigem Bunde getreu.
Denn mich, Ihr vertraulichen Stellen,
Mich schafft ihr nicht jung mehr und neu.

Nur Eins kann ich wieder Euch bringen,
Von Allem, was sonst mir gerieth:
Ein herzlich treuinniges Singen;
Und so ist entsprossen dies Lied.

XVI.

Wehmuth.

Der graue Wolkenhimmel
Schaut her, wie trüb gesinnt,
Fast wie sonst Betteshimmel
Auf mich als krankes Kind.

Dann bat ich: „Mutter höre,
Zieh die Gardinen vor!"
Sorgsam, daß nichts mich störe,
Schloß sie das seid'ne Thor.

Dann konnt' ich ruhig schlafen,
Die Krankheit fühlt' ich kaum,
Von Wald und frommen Schaafen
War grün und weiß mein Traum.

Mutter, aus ew'gen Sphären
Siehst du, was ich verlor.
Zieh diesen kranken Zähren
Die letzte Decke vor!

XVII.

Der Getäuschte.

(Vor einem Kriege.)

Willst Du Todten auferwecken?
Thör'ger Mensch, davon laß ab.
Deine frohen Stunden strecken
Kalt und starr sich in das Grab.

Hell war Liebens süsse Blüthe,
Mild ihr kosend Schmeichelwort;
Trügend nahm sie dem Gemüthe
Leben, Lächeln, Hoffen fort.

Bist Du innen halb gestorben,
Gern empfang den äusser'n Tod.
Oft ward Liebe rückerworben
Mit des eig'nen Blutes Roth.

XVIII.

Der Stachel.

„Biene, Thörin, wie drückst in die Haut Du zürnend den Stachel,
Mir zum flüchtigen Schmerz, Dir zum unrettbaren Tod?"
Du nicht, tadle sie, Thor, der Worte voll Stachel oft hinzürnst,
Tödtend dem Bruder und Dir Eure Urgöttergestalt.

XIX.

Des Wahnsinnigen Verklärung.

„Sie haben mir die Kammer zugesperrt,
Und steh'n nun draussen scheu, und flüstern sachte:
Furchtbar sei ich, mein Antlitz wild verzerrt.

Und ich, der ich gedörrt nach Regen trachte,
Ich ruf' umsonst: o Herr, gieb Regen mir!
Den Augenregen gieb, denn ich verschmachte. —

Was ist denn das? Vor mir liegt ein Papier?
Zur Hand ein Griffel? O, ich krankes Wesen,
Ich schreibe — ach! sonst schrieb ich auch allhier.

Sonst schrieb ich. — Menschen mochten's gerne lesen,
Und auch gefiel's der wunderschönen Dame,
Zur Zeit, als mich ihr Minnen hatt' erlesen.

Auch nachher schrieb ich fort im bittern Grame;
Verschlungen ward in Schlacht- und Lieb'sgeschichten
Viel tausendfach der theure Schmerzensname.

Und wie? Jetzt sagst Du, soll ich wieder dichten?
Jetzt kommst Du zu mir, die mich hat verlassen,
Und mahnst mich an die holden Sangespflichten?

Ach nein! Bist fern in Deinem kalten Hassen;
Bist fern, und scheu'st mich zwiefach, den Verrückten;
Einsam soll ich in meiner Zell' erblassen.

Nein! sag' ich, nein! — Die vormals mich beglückten,
Die Blick' und Reden woll'n ja wieder kommen,
Und mich beklagen, den so grimm Zerstückten.

Ihr süssen Dinge, seid mir schön willkommen,
Nur seid diesmal nicht wieder Traumgestalten, —
O Gott, da kommt die Thränenfluth geschwommen.

Fließt, bitte, fließt, — laßt nichts zurück Euch halten, —
Fließt, thaut mir dieses starre Leben auf;
'S wird Frühling. Laßt den Frost nicht länger walten.

Die Schöne schwimmt heran im Wellenlauf;
Es ist dieselbe nicht, die mich betrogen
Mit weltgeübtem, klugem Herzenskauf.

Jedoch die ist es, die mich hat gezogen
An ihre schöne Brust mit weissen Armen, —
Die ist's, die kommt zurück auf Thränenwogen.

O laß Dir's klagen, Du mit Deinem warmen
Getreuen Herzen, voll der heil'gen Gluth!
Getäuscht, verspottet haben sie mich Armen;

Gebrochen mir den freudig kecken Muth,
Verhüllt mir all' mein Lieben und mein Sehnen,
Und aufgedörrt mein kindlich leichtes Blut.

Da lächelt sie mich an durch Mitleids Thränen,
Da schmieg' ich wieder lind an sie mein Haupt,
Da wird mir's wie den liedeskranken Schwänen.

Mein Gott, wer hätt' an solch ein Heil geglaubt!
Ja, Gott kann Schönes schenken, wem er will.
O daß nur dieser Kranz sich nie entlaubt!

Du schwille, süsser Thränenregen, schwill!
Und zu den alten Schrecken nimmer, nimmer!"
Da hört' er auf zu schreiben, und ward still.

Die draussen wagten sich herein in's Zimmer,
Und fanden dieses Blatt, den Schreiber kalt,
Auf seinem Antlitz der Verklärung Schimmer.

Er kehrte nicht zum finstern Aufenthalt.
Gelös't hatt' ihn von jeglichen Beschwerden,
Veredelt ihm die bleichende Gestalt
Der grosse Hirt auch der verirrten Heerden.

XX.

Seufzer eines Heidenpriesters.

Ach, wenn doch nur einmal aus den Pforten,
Die den strengen, ernsten Himmel schliessen,
Käm' ein recht getreuer Gottesbote,
Uns zu lehren, was die gute Bahn ist!
Stark an Wundern müßt' er seyn wie Niemand,
Daß der Zweifel davor niederbräche;
Leiden müßt' er Erdennoth, wie Jeder,
Daß man zu ihm könnt' als seines Gleichen;
Und voran geh'n müßt' er auf dem Todweg,
Und voran uns schweben in den Himmel:
Ach! dann wär' ein Leben erst auf Erden,
Alle Menschen würden froh und seelig!

XXI.

Das Götzenopfer.

Der Mond wie Blut,
Die Wolken fahl, —
Die Stund' ist gut!
Wir ziehn in's Thal
Zum Opferheerde nieder.
Das Opfer ächzt,
Der Blutgott lechzt.
Hebt an die strengen Lieder!

Was dunkel haust
Im Wolkenthron,
Oft in uns graust
Mit ernstem Droh'n,
Wir wissen's nicht zu nennen.
Dem leben wir,
Dem fällt das Thier,
Und Opfergluthen brennen.

Das Blut versöhnt,
Wenn's fleußt dahin!
So ist's ertönt
Durch unsern Sinn
Aus ernsten Wunderträumen.

Fleuß, Opferblut!
Erbeb', o Muth,
Und laß dein stolzes Schäumen.

Geheimnißreich
Am trüben Ort,
Und schreckenbleich
Mit hartem Wort
Begehn wir unsre Feste.
Der Mond allein
Darf Zeuge seyn,
Und Eul' und Nachtmohr Gäste.

Von Osten zieht
Herauf das Licht!
Schließt Euer Lied,
Verweilet nicht;
Uns lehrten's alte Sagen:
Lang' wird vollbracht
Das Werk in Nacht,
Einst wird, einst wird es tagen.

XXII.

Thurmwächters-Lied.

Am gewaltigen Meer,
In der Mitternacht,
Wo der Wogen Heer
An die Felsen kracht,
Da schau' ich vom Thurm hinaus.
Ich erheb' einen Sang
Aus starker Brust,
Und mische den Klang
In die wilde Lust,
In die Nacht, in den Sturm, in den Graus.

Dringe durch, dringe durch
Recht freudenvoll,
Mein Lied, von der Burg
In das Sturmgeroll,
Verkünd' es weit durch die Nacht,
Wo schwanket ein Schiff
Durch die Fluth entlang,
Wo schwindelt am Riff
Des Wanderers Gang,
Daß oben ein Mensch hier wacht:

Ein kräftiger Mann,
Recht-frisch bereit,
Wo er helfen kann,
Zu wenden das Leid
Mit Ruf, mit Leuchte, mit Hand.
Ist zu schwarz die Nacht,
Ist zu fern der Ort,
Da schickt er mit Macht
Seine Stimme fort
Mit Trost über See und Land.

Wer auf Wogen schwebt,
Sehr leck sein Kahn,
Wer im Walde bebt,
Wo sich Räuber nah'n,
Der denke: „Gott hilft wohl gleich."
Wen das wilde Meer
Schon hinunter schlingt,
Wem des Räubers Speer
In die Hüfte dringt,
Der denk' an das Himmelreich!

XXIII.

Der gefundene Schild.

Was strahlt so hell' auf dem Gefild?
Was aus den Gräsern Goldespracht?
Es ist ein ritterlicher Schild,
Verloren hier in heisser Schlacht.
Die rief im Feldgeschrei der Kühnen
Dir, Schild, verwandten Nachhall zu.
Wie find'st nun Deine Lust am Grünen,
Wie Lust an stiller Waldesruh?

Das Gold im Grün, das Grün am Gold,
Ein wunderliches Räthsel scheint's.
Doch was auch Jegliches gewollt,
Gewiß, was Hohes, Edles meint's.
Ich nehm', Dich Schild. Mir soll's gelingen;
Mir wird Dein hoher Sinn bekannt.
Grün müssen Lorbeer'n Dich umschlingen,
Sonst fällt Dein Licht aus schwacher Hand.

XXIV.

Altdeutsches Räthsel.

Der junge Held, Dietrich von Bern,
Hatt' edle Sprüch' und Räthsel gern.
Da sprach der alte Hildebrand,
Sein weiser Meister wohl bekannt,
Des Abends bei der Heerdesruh
Einstmalen ihm auch dieses zu:
„Wer ist der Freud' und Tugend voll;
Will heitern Herzens, was er soll?
Wer ist gar trübe, starr und karg,
Freudlos, wie ein verschloß'ner Sarg?
Wer sehnt sich hold zum Himmel auf,
Stellt nach dem Christ den Lebenslauf?
Wer sinkt in Erdenlust und Noth,
Vergißt all göttliches Gebot?
Nun rathe, wer da rathen kann!
Das alles ist ein ein'ger Mann."
Erröthend sprach der Dieterich:
„Ach lieber Meister, das bin ich!"
„Ja, sprach der Meister, ernstgesinnt,
Doch ist es auch all Menschenkind."

XXV.

Ein Spruch Meister Hildebrands von Bern.

Von allem Klang durch Wald und Feld,
Ist zwei'rlei, so mir best gefällt;
Das ein' ist Abendglockenlaut,
Wenn Fried und Schlaf vom Himmel thaut.
Das andr' ist der Trompeten Pracht,
Wenn's heißt: „erwacht zur Schlacht, erwacht!“—
Doch wenn zugleich am selben Ort
Ruft eines hier, das and're dort,
Ist all' ihr Lieblichkeit verloren,
Mislaut im Herzen und in Ohren.
Drum, Herrgott, lieber Vater mein,
Soll dies mein stätig Bitten seyn:
Hast beide Kläng' in Deinen Händen,
Und kannst so den, als jenen senden;
Doch, paßt's in Deine heil'ge Wahl,
Schick mir nur Einen auf einmal.

XXVI.

Gebet Meister Hildebrands von Bern.

Ich lade Dich, Du höchstes Gut,
Tritt ein in meinen sünd'gen Muth.
Ach, bei der Ladung zag' ich fast;
Wie wag' ich's mit so reichem Gast!
Du König aus dem Himmelssaal,
Dich lad' ich in ein Hüttlein schmal,
Wo Staub und Moder liegt zu Hauf,
Daß nicht 'mal recht die Thür' geht auf;
Thät' nicht Dein Liebeszorn sie sprengen,
Du möchtest kaum herein Dich drängen.
Dann sieht es innen dunkel aus,
Streift Uhu ring's und Fledermaus;
Sind Fünklein kaum in Heerdes Aschen,
Von kaltem Thau halb ausgewaschen.
Du mußt, mein Herr, so groß und rein,
Hier Gast und Wirth und Diener seyn,
Anzünden die halb todte Glut,
'Rausscheuchen die verdächt'ge Brut,
Rings ihre Nester all' zerstören,
Daß Licht und Ordnung wiederkehren.
Dann fehlt es noch an Speis' und Trank,
Von würd'ger Art, und Dir zu Dank.
Da schließest Du, o reichster Gast,
Den reichen Schrein auf, den Du hast

In Deiner linken heil'gen Seiten,
Läßt Purpurblut herniedergleiten,
Tränk'st Dich mit eig'nem Lebensquell;
Nun wird das Hüttlein weit und hell,
Und Du erfreu'st Dich, lächelst's an,
Als wär' Dir selbst 'ne Gunst gethan.
Ey Du herzlieber Jesu Christ,
Was für ein selt'ner Gast Du bist!

XXVII.

Der Eichbaum in der Mark Brandenburg.

Im Jahr 1809.

Ich war ein jung aufblühend Kind,
Die Zweige mir schwach und schwank im Wind,
Als hoch ob all' den ehrbar'n deutschen Gauen,
Sich Karol Magnus ließ als Kaiser schauen.
Doch war es meistens hier zu Land
Mit seiner Macht nicht wohl bewandt;
Oft that man am mindesten, was er gewollt,
War selten ihm treu und nimmer ihm hold,
Verehrte noch alter Götter Wink,
War sie zu hüten stark, war sie zu feiern flink.
Ja hielt mich die lustige Wenden-Schaar
Selbst für 'ne junge Göttin gar,
Tanzten und jubelten um mich her,
Als ob mein's Gleichen im Wald nicht wär'.
Meth und Wein ha'n sie ausgegossen
Um meine Wurzeln. Da bin ich aufgeschossen,
Und hab' mich, wie ein fechtender Riese thut,
Fest angestemmt mit freud'gem Muth.
Verloschen sind nachher die Flammen
Des Opferfestes um meines Gleichen Stammen,
Dagegen unter unsern Zweigen
Sah'n wir manch schönes Kreuz aufsteigen,

Und die Ritter in blanker Harnisch-Pracht
Ritten hin und her zu Spiel und Schlacht,
Daß ich ihnen so rechte freudig hab' zugewinkt,
Denn Grün ist gerne, wo reiche Waffe blinkt.
Hab' auch den Frauen gethan manch art'ges Grüssen,
Ihnen die Müh' des Wandelns zu versüssen,
Wenn sie hinaus am Abend gingen,
Spähend nach lust'ger Blumen Entspringen,
Um die in Kranz zu flechten bunt,
Der keusche Minne thäte kund.
„Schön guten Abend, liebe Eiche!“
Sagten sie mir, ich sagte das Gleiche,
Nur sagten sie's mit Worten, mit frommen,
Mit Rauschen ich; sie han's doch vernommen.
Darüber ward ich ein schöner Mann,
Der viel der Aest' und Zweige gewann.
Ach, ich brauchte nachher der guten Kraft,
Die sich 'ne feste Stätte schafft,
Denn in den dreißigjähr'gen Kriegeszeiten,
Da ich schon alt war, viel gewohnt an's Streiten,
Da ging hier doch solch Tosen los,
Daß auch auf mich kam mancher Stoß.
Sie wollten mich oftmals gar umhauen,
Aber meinen Wurzeln, denen durft' ich trauen.
Sie hieben und hieben sich fast die Arm' entzwei,
Ich lachte recht innerlich dabei,
Bis sie an and'res Gesträuch sich machten,
Und mich lieber gar nicht mehr bedachten.
Ihr Menschenkinder, jede Fluth

Verrinnt zuletzt, wie keck sie thut.
So war auch der Schwede, so Tilly verronnen;
Man pflügte nun wieder, man grub wieder Bronnen,
Ja man vergaß, daß die Kroaten,
Jemals hier sengen und plündern thaten.
Ich ward denn auch in der Ruhe alt,
Mein Laub nur schwach, meine Kraft nur kalt,
Es rann vom Berg der Sand ganz klar,
Ließ mir meine Wurzeln blos und baar.
Nur manchmal wußt' ich von grossen alten Tagen
In meiner grünsten Zweige Rauschen zu sagen,
Wenn Sturmwind durch sie herüber zog,
Oder die Nacht vom Himmel hoch
Herunter sah mit vielmal hundert tausend Augen,
Und feuchte Wolken den Thau sich ließen entsaugen.
Oder wenn bisweilen die Kinder spielten
In meinem Schatten, und 's ahnend fühlten,
Hier sey noch so ein alter Rest,
Aus ihren Mährchen geblieben fest.
Sie nannten mich ihre alte Burg;
Unter den hohen nackten Wurzeln durch
Rannten sie oft mit heimlichen Schaudern,
Thäten von Rittern und Damen plaudern,
Hiessen meine Aeste Burgeszinnen,
Dann ward mir's reg' und jung tief innen, —
'S war noch so meine letzte Jugend.
Das letzte taugliche meiner Tugend.
Zuletzt sah' ich gar noch Welsche und Franzen
Als Sieger im Lande schmausen und tanzen.

Sie zogen zwar endlich wieder fort —
'S war doch, als sey entweiht der Ort.
Und man wird denn auch im Alter wunderlich,
Das Gute gefällt einem nicht mehr sunderlich,
Aber erlittene Noth und Schmach
Spücken im Kerne noch immer nach. —
Es war im Lenz ein milder Abend,
Der Regen rauschte vom Himmel labend
Ueber dürren Acker, über lechzende Au,
Blüthen lachten erquickt, gelb, roth und blau.
Mir auch zwischen den alten Zweigen
Tanzt' es wie ein silberner Reigen,
Und in feierlichen Tönen, im vollen
Kriegsgang hört' ich herüber den Donner rollen.
Wie ward mir wieder das Leben wach,
Wie seufzt' ich aus allen Blättern: „ach!
Geh' nicht diesmal so fern vorbei,
Du Blitzeslicht! Mach' mich von Nöthen frei.
Du warst ja sonst mein kecker Bekannter.
Dein zuckender Strahl, oftmalen brannt' er
Mir an der Riesengestalt herab,
Aber ich war frisch, er fand sein Grab,
Verlöschend starb er an meinem Fuß,
Und galt mir nur wie ein leuchtender Gruß.
Nun komm' recht ernst herangewettert;
Wenn's heut' durch dürre Glieder mir schmettert,
Lodr' ich alsbald im Flammenlauf
Als freud'ges Licht zum Himmel auf,
Juble nochmals im heitern Erwarmen,

Verstiebe, vergeh' in Deinen kosenden Armen."
Und er kam, der liebegeruf'ne Strahl,
Fuhr herab in mich mit ehrender Wahl,
Fing an, mir im tiefsten Leben innen
Mit Gluth und Muth umherzurinnen;
Oben sah' er heraus mit freundlichem Licht,
Wie Kerzenschein aus Schlossesfenstern bricht,
Daß alle meine liebsten Blätter im Wiederschein
Recht jung und festlich sahen d'rein.
O herrlich Verklären! O süsser Tod!
O jugendlich schwindende Alters-Noth!
So rauscht' ich froh, die Zweige flüsterten
Im Flammenhauch, die Gluthen knisterten,
Hieß Alles zusammen Victoria! —
Weh' mir! Da steht ein Dörflein nah
Seit etwa ein lump'gen paar hundert Jahren, —
Gleich kommen die Menschlein d'raus hergefahren,
Kommen gestolpert, kommen gelaufen,
Schleppt Wasser herbei, der tolle Haufen,
Will mich löschen, verkehrt den herrlichen Feuerkampf
In miserablen Kohlendampf.
Und wie ihr Löschen doch nichts gilt,
Die Flamme noch innen fortbraust und schilt,
Da kommen sie her mit Aexten und Beilen,
Beginnen auf mich loszukeilen,
In Mitten der herrlichen Wetternacht,
Daß mir's zuletzt in den Wurzeln kracht,
Denn ich war nicht mehr so stark zum Sieg,
Als einst im dreissigjähr'gen Krieg.

Einer stand eben auch dabei,
Der hatte doch sonst manch Liedlein frei
In meinem Schatten mit deutscher Zungen
Von deutscher Ritterthat gesungen.
Der war nun aber auch so dumm,
Schrie immerfort: „haut um! haut um!“
So mußt' ich denn endlich gar erliegen,
Konnte nun nicht in Flammen auffliegen,
Schmetterte mich in den Boden tief,
Daß das Menschenvolk aus einander lief.
Nun haucht' ich noch in zürnender Rache,
Grinzte, fauchte sie an, wie ein Drache —
Was half's! — Wasser auf Wasser herbei,
Wüstes Gelaufe, wüstes Geschrei,
Die Flamme schwieg nun aus Verdruß. —
Seht, was ich jetzt erdulden muß:
Gemessen, getheilt, in Klafter zerhakt,
Auf Heerde gelegt, in Oefen gepackt —
Lieber Gott, wie mancher kleinen Noth
Hilft ab mein einz'ger grosser Tod,
Mein einzig groß Zusammenbrechen! —
'S lohnt nicht mehr der Müh' von mir zu sprechen.

XXVIII.

Sinnesart.

So vieles ist vergangen,
Nun so vergeh' auch Du,
Doch schaue sonder Bangen
Dem eig'nen Falle zu.

Laß her die Woge rollen,
Die Jeder, der nicht bebt,
Im göttlichstarken Wollen
Allsiegend überstrebt.

Ob sie an Felsenspitzen
Den Leib verderbend reißt,
In freien Liebesblitzen
Fleucht auf der kräft'ge Geist.

Faßt nur ergrimmt die Leiche,
Ihr Ungeheu'r der Nacht!
Zur Lust im eig'nen Reiche
Ist Euer Herr erwacht;

Sieht fröhlich auf Euch nieder
Aus seinem Himmelsschwung,
Und spielt im Kreis der Lieder,
Durch Ewigkeiten jung.

XXIX.

Der Dom zu Magdeburg.

In frommen Kaisers Muth erwogen,
In hohen Meisters Sinn erdacht,
Durch manch' ein treu Geschlecht vollzogen,
So stand'st Du auf in Deiner Pracht.

Und Zeiten gingen, Zeiten kamen:
Und Luther rang, Kalvin, und Rom;
Hell glänzten, schwarz versanken Namen,
Still, fromm, und kräftig blieb der Dom.

Als Tilly, der ergrimmte Wüther,
Mit Zorn, und wunderlicher List
Bezwang der Stadt getreue Hüter,
Wie Ihr aus alten Büchern wißt:

Da trug der alte Dom wohl Narben
Von mancher Kugel wildem Flug;
Doch die um Rettung bei ihm warben,
Die hegt' er gut, die thaten klug.

Denn Feind und Freund, in wilder Irrung
Befangen zwar, stritt doch um Gott,
Und kannte Blut wohl und Verwirrung,
Doch nicht des Heil'gen frechen Spott. — —

Doch als nun and're Feinde kamen,
— Nicht andern Glaubens, glaubensleer, —
Und wollten pflanzen fremde Namen
In deutschen Grund mit blut'gem Speer:

Wie ward dir's da, du alt Gebäude?
Fast schlugen Deine Pforten zu.
Vorbei schien alle Christenfreude,
Gewichen alle Seelenruh.

Ach, Gott sey Dank, es ist vorüber!
Des fremden Joches Leiden bricht;
Und ward es jüngst noch immer trüber,
Strahlt jezt uns immer hell'res Licht.

Du sieh'st die Christen all' verbunden,
Du wiederum geweihter Dom,
Des Kreuzes Gegner überwunden,
Errettet Magdeburg und — Rom.

Nun soll durch deine heil'gen Hallen,
So es dem lieben Gott gefällt,
Manch frohes Dankgebet noch schallen,
Dort Ihm sich weih'n manch junger Held.

Und mit entzückten Herzensschlägen,
Wie Christenthum und Deutschland grünt,
Empfinden wir's auf allen Wegen:
Du bist, wir Alle sind gesühnt.

XXX.

Auf Nelsons Tod.

Laut brüllten des Geschützes Lagen,
Wild flog der schwell'nden Seegel Flug;
Da hat die Kugel eingeschlagen,
Recht wo das Herz der Flotte schlug.

Doch in des Herzens leztem Krampfe
Regt sich der Riesenleib zum Krieg,
Erobernd aus dem Todeskampfe
Des Herzens letzte Freude: Sieg!

Hurrah, altenglische Matrosen!
Der Held verging in stolzer Lust
Vor Schlacht, der alten Freundin, Kosen,
Und Eures Sieggeschrei's bewußt.

XXXI.

Grenadierlied bei Landshut am 23ten Junius 1760. *)

Nach der Weise des Dessauer Marsches.

Mit Gott!
Mit Gott!
Wir steh'n im heißen Feuer.
Wieder sind gefallen der Kameraden drei.
Fahrt wohl!
Fahrt wohl!
Verkauftet Euch doch theuer,
Fiel's gegenüber doch oft von Eurem Blei.
Frisch geht das Fechten: wir brave Preußen hier,
Dort brave Freunde, aus Ungarn Grenadier.

Schlagt an!
Gebt Feu'r!
Wie kommt's in weissen Streifen,
Kommt von den Bergen ein neuer Feindeszug!

---

*) Dieses Lied besingt den Tag, an welchem der Großvater des Dichters, nach einem rühmlichen Widerstande, vor Laudons Uebermacht und Heldengeist erlag, und verwundet, unter seinem Pferde liegend, gefangen ward.

Steht fest!
Schließt an!
Ei! wolltet Ihr uns greifen?
Kugeln noch giebt's hier, und Pulver auch genug,
Rasch durch die Reihen rollt fort der Donnerschlag;
Heiß ist der Monat, am heiß'sten dieser Tag.

Landshut!
Landshut!
Wir woll'n dein werth verbleiben,
Hüten das Land mit unserm Preußenblut.
An! An!
Feu'r! Feu'r!
Sie soll'n von uns noch schreiben,
Soll'n von uns noch singen, zu wecken alten Muth,
Singen von uns Braven, und unserm General,
Der trägt wohl fremden Namen, doch deutschen Muth zumal.

Rechts um!
Rechts um!
Da trabt es durch die Gründe,
Woll'n uns gar umzingeln Dragoner und Husar.
Marsch fort!
Halt Tritt!
Laß sprüh'n die Feuerschlünde;
Trifft's einen tüchtig, ist er der Sorgen baar.
Blas't nur ihr Pfeifer, und Trommel wirble drein,
Laßt uns im Tanze noch frisch und lustig seyn.

Halt Front!
Halt Front!
Da ståubt's, Trompeten blasen.
Fest nun, ihr Brůder, vor Oestreichs Reiterei!
Schießt rechts!
Schießt links!
Ei du mein kühl'ger Rasen,
Giebst uns ein Bette, das Wachen ist vorbei:
Liegt schon und blutet der alte tapfre Held;
Hoch lebe Friedrich! So Preußen, aus der Welt!

XXXII.

Trost.

Wenn nun immer abwärts geh'n die Stufen
Auf des Erdenlebens dunklem Gange,
Rufen
Hoffnungsstimmen oft: „o sey nicht bange!
Eh sie noch Dich niederlegen
In die Gruft
Thaut auf's Neue Lenzesregen,
Hauchet Maienduft."

Habt Ihr Euch versprochen, liebe Stimmen?
Fortgeströmt ja ist die heitre Gabe.
Glimmen
Lichter zwar, doch jenseits über'm Grabe.
Täuscht mich nicht. Ich will es tragen,
Wie ich kann.
Kämpfen will ich, dulden, wagen,
Als ein Rittersmann.

Und zur Leier sing' ich schöne Lieder;
Die geleiten mich, wie helle Kerzen.
Wieder
Tönen sie in manchem deutschen Herzen.
Ach und beten kann ich, beten,
Freudiglich!
Will mich Christ bei Gott vertreten,
Wer ist wider mich?

XXXIII.

Die Wünsche.

Quill' in der Saiten Fluthgerinne,
Mein frommer Sang! Du darfst es wagen,
Ihr jeden süssen Wunsch zu sagen,
Von reiner Lust durchglüht,
Und jeden Traum von holder Minne,
Der meiner Brust entblüht!

Du bebst? Du fürchtest, daß sie zürne?
O thu' mein ganzes Herz ihr offen,
Und laß uns zuversichtlich hoffen:
Es neigt sich uns ihr Ohr,
Und ihre engelklare Stirne
Bleibt heiter, wie zuvor.

Könnt' ich nach kühner Ritterweise
Noch oft siegstrahlend für sie fechten!
Mög' ich nach heitern Sangesrechten
Im hellen Liedesglanz
Dem wunderholden Haupte flechten
Unsterblich blüh'nden Kranz!

Und mög' ich einst durch Ewigkeiten
Auf seel'gen Paradiesesauen
Verklärt vor Gottes Throne schauen
Ihr stilles Angesicht! —
O Lied, sie freut sich unsrer Saiten,
Zürnt solchen Wünschen nicht!

XXXIV.

Das Soldatenliebchen.

Was er mir auch hat gestohlen,
War doch gar zu hold der Raub.
Süß gewonnen, süß verhohlen,
Grün umweht von Siegeslaub!

Endlich zog er gar von hinnen,
Wenig achtend meinen Schmerz,
Neuen Ruhm sich zu gewinnen, —
Ach, gewann noch mehr mein Herz!

XXXV.

Fromme Liebe.

Die Hexe.

Gieb ein Löckchen, gieb ein Siebchen,
Spende mir Dein Gold auch frei,
Und ich zaubre Dir Dein Liebchen,
Noch in dieser Stund' herbei.

Der Knabe.

Ach, ich spende gern mein Leben
Für der Liebe Lust und Schmerz!
Aber kannst Du mir auch geben
Liebchens Minn' und Liebchens Herz?

Die Hexe.

Thor, nicht meistre mein Beginnen,
Sollst in ihrem Arm ja ruh'n.
Doch mit Herzensnoth und Minnen
Hab' ich nimmermehr zu thun.

Der Knabe.

Nein, Du sollst mir nichts bescheeren,
Laß mich hier im Wald allein!
Fließt nur, fließt, ihr lieben Zähren,
Endlos quille, süsse Pein.

XXXVI.

Die Grabstätte.

Vom Lindenhügel führt ein Gang in's Thal,
Wo schattig wallt ein Netz von grünen Träumen;
Und stehst Du drunten, winkt ein heller Saal
Hinauf Dich wieder zu den duft'gen Bäumen.
Drum ist der Hügel meines Herzens Wahl,
Daß dort einst soll der müde Leichnam säumen,
Wenn nach dem Recht der Ewigkeit und Welt,
Auch mir der Geist wird frei, der Staub zerfällt.

Kommst Du alsdann, mein holdes, einz'ges Kind,
Zum Kreis, wo um mein Grab die Linden blühen,
Schlag' nicht des Hügels Bilderschrift in Wind,
Nein, halt' sie fest in Lebens-Lust und Mühen;
Vom Gipfel schau' die Träume, grün und lind,
Vom düstern Grund des ober'n Schein's Erglühen.
So folg' mir nach: erst hoffnungsmild in's Thal,
Dann lichtesfroh zum ewig sonn'gen Saal.

XXXVII.

Verloren.

Ich saß am Frühlingsstrom und sang;
Frau Minne kam, ihr Lied erklang
So schmeichelnd meinen Ohren:
„O gieb Dich mir, mein Knabe, gieb!
Ich pflege Dich hold, ich hege Dich lieb,
Verschenkt ist nicht verloren."

Ich gab ihr treulich Herz und Hand,
Und plötzlich war sie abgewandt,
Versenkt in Wassers Thoren.
Wie sucht' ich angsterfüllt nach ihr!
Halb war ich fort, und halb nur hier, —
Verloren blieb doch verloren.

Im Schlummer sank ich matt und schwer,
Da kam sie lächelnd wieder her:
„Ei seht den murrenden Thoren!
Ich habe so mild mit ihm gekost,
Und wenn er träumt, bring' ich ihm Trost;
Verschwunden ist nicht verloren."

Seit ich von diesem Traum erwacht,
Hab' ich mit besserm Muth gedacht:
„Sie hat Dich ja doch erkoren!
Frisch auf durch's Leben ritterlich
Mit preisendem Sang! Einst küßt sie Dich,
Wo nichts mehr geht verloren."

XXXVIII.

G e b e t.

1 8 0 9.

Du Urquell aller Güte,
Du Urquell aller Macht,
Lindhauchend aus der Blüthe,
Hochdonnernd aus der Schlacht,
Allwärts ist Dir bereitet
Ein Tempel und ein Fest,
Allwärts von Dir geleitet,
Wer gern sich leiten läßt.

Du siehst in dies mein Herze,
Kennst seine Lust und Noth:
Mild winkt der Heimath Kerze,
Kühn ruft glorwürdiger Tod;
Mit mir in eins zusammen
Schlingt hier sich Kindleins Huld,
Und draußen leuchten Flammen,
Abbrennend Schmach und Schuld.

Bereit bin ich zu sterben
Im Kampf, der Ahnen werth,
Nur sich're vor Verderben
Mir Weib und Kind am Heerd.

Dein ist in mir die Liebe,
Die diesen beiden quillt,
Dein auch sind muth'ge Triebe,
Davon die Brust mir schwillt.

Kann es sich mild gestalten,
So laß es, Herr, gescheh'n,
Den Frieden fürder walten,
Und Sitt' und Ruh' besteh'n.
Wo nicht, so gieb zum Werke
Uns Licht in Sturmesnacht;
Du ew'ge Lieb' und Stärke,
Dein Wollen sei vollbracht.

Wohin Du mich willst haben,
Mein Herr, ich steh' bereit,
Zu frommen Liedesgaben,
Wie auch zum wackern Streit.
Dein Bot' in Schlacht und Reise,
Dein Bot' im stillen Haus,
Ruh' ich auf alle Weise
Doch einst im Himmel aus.

XXXIX.

Sprüche.

1.

Schweigen und entsagen lernen,
Das ist unser Erdenlauf;
Tönend blüh'n in seel'gen Fernen
Einst die stummen Saaten auf.

2.

Oft schlägt das Menschenherz so schwer,
Wenn hell die Lerche schlägt.
Nur frisch mit auf, Du Herz, denn Er
Hat Dich an's Herz gelegt.

3.

Laß Dein Auge nur von Thränen
Quillen wie es mag und kann,
Dennoch in dem weichen Sehnen
Bleibst Du ein recht kräft'ger Mann,
Wenn Dein Geist die ernsten Rechte
Deines Volkes wägt und mißt,
Und zum heiligen Gefechte
Nie die Hand des Schwerdts vergißt.

4.

Krankheit mag den müden Leib umwinden,
Nie das Herz, was es begehrte, finden,
Unter Zwölfen mögen immer Zehn
Dein begeistert Reden klügelnd schmäh'n!
Dennoch frisch und stark in's Leben weiter!
Sey mit Schwerdt und Griffel Gottes Streiter!
Süsser schläft sich's ein nach schwerem Lauf,
Heller wacht's aus bangem Traum sich auf.

5.

Ob Dich an eign' und fremdem Heerde
Manch Irrlicht plagt, betrügt und neckt,
Was thuts, wenn nur einst freie Erde
Dich unbescholt'nen Kämpfer deckt!

6.

Liegt schuldlos Dir ein Spaß im Wege,
O wende nicht den stolzen Tritt!
Nein zu des wunden Herzens Pflege
Nimm kindlich ihn und dankend mit.
Du darfst ihn öffentlich genießen,
Vor aller Welt, im Sonnenschein;
Doch wenn Dir Sehnsuchtsthränen fließen,
Dann, Freund, verschleuß Dein Kämmerlein.

7.

Stummer sey, und immer stummer,
Mein zu kecker Mund!
Immer sanfter trag' den Kummer,
Du mein Herzensgrund!
Gott will stumme Boten haben
Für manch recht erles'nes Thun,
Gott läßt seine liebsten Himmelsgaben
Nur in ganz ergeb'nen Herzen ruhn.

XL.

Bitte und Wunsch.

Betet für mich, Ihr holden, blauen
Augen, wenn tiefer die Wolken grauen,
Und das Leben mich wilder und wilder faßt.

Ach, und Euch sey immer beschieden,
Was mich so lange schon gemieden:
Süsses Lieben, und holde, blumige Rast!

XLI.

Denksprüche in Erinnerungsblätter.

1.

Das Wort ist Leben aus dem Leben,
Die Schrift nur ein versteinert Bild,
Doch leicht vom Hauche zu beleben,
Der aus verwandtem Herzen quillt.

So steht denn hier, geschrieb'ne Zeichen,
Ob, wenn ich längst schon ausgestrebt,
Vielleicht ein Herz noch meines Gleichen
Wehmüthig froh Euch neu belebt.

2.

Das Leben ist so leicht,
Das Leben ist so schwer,
Ein Räthsel undurchdrungen,
Ein blüh'nder Wiesenplan,
Ein Irrgang wild verschlungen,
Auf zorn'ger Fluth ein Kahn,
Ein Abgott unerweicht,
Ein Sternbild hoch und hehr.
Wo liegt des Ganzen Einheit, Sinn und Licht? —
In Dem, Der sprach: „es werde!"
Und Der dies heilge: „Werde!"
Noch täglich mahnend in uns spricht.

XLII.

Dichterleiden und Dichterfreuden.

Es giebt der Gesichter,
Es giebt der Tage,
Davor einem Dichter,
In Angst und Plage
So heiß wird, ach so heiß,
Daß er sich gar nicht zu lassen weiß.

Ihr holden Gesichter,
Ihr hellen Tage,
Kennt Ihr Euern Dichter
In solcher Plage?
Du inn'rer Born, ach quille nur heiß,
Damit man sich irgend zu lassen weiß!

Ihr eckeln Gesichter,
Ihr dunkeln Tage,
Gott hüte den Dichter,
Daß er keine Plage
Euch wünsche vergeltungsheiß,
Wie er's recht kräftig zu wünschen weiß.

Ihr holden Gesichter,
Ihr süssen Tage,
Beseelt Euern Dichter,
Veredelt die Plage,
Damit er als schwellende Gluth sie heiß
Der Nachwelt labend zu singen weiß!

XLIII.

Klage des kranken Ritters.

1815.

Wie gerne sprengt' ich Ritter
Ins Feld auf meinem Pferd!
Ich weiß ja, jeder Schnitter
Ist seines Lohnes werth,
Und freudig klingt die Zither,
Wenn freudig klingt das Schwerdt!

Ach Gott, da spannen Schmerzen
Sich um die kranke Brust;
Und löschen drinn die Kerzen,
Und hemmen drinn die Lust!
Kaum bleib' ich noch im Herzen
Mich früh'rer That bewußt.

Der Herr hat's so beschieden,
Er will, so soll es seyn,
Drum gieb Dich in den Frieden,
Wie sonst in Schlachten ein.
Hast nie ja Kampf gemieden,
Ritt'st fröhlich ja hinein:

So laß die Saiten klingen,
So sprich ein kräftig Wort!
Man kann auch so noch dringen
Feind-an ja fort und fort
Mit geistig scharfen Klingen,
Dem Recht zum Schutz Hort.

Und will das nicht mehr g'nügen,
Und kommt der Feind mit Macht,
So weiß ich, daß zum Kriegen
Der Herr mich kräftig macht.
Entgegen dann den Siegen
Brech' ich aus meiner Nacht!

Nun, wie's auch möge kommen,
Der Heiland bleibt mein Licht!
Doch wenn, im Tod verglommen,
Mir einst mein Herze bricht,
Dann, Frau'n, ihr deutschen, frommen,
Vergesset meiner nicht.

Ich hab' Euch treu gedient mit Schwerdt und Zither;
Nennt manchmal noch bei Namen Euern Ritter.

XLIV.
Noch ein Klagelied des kranken Ritters.

Du Brust voll Gluth nach Ehre,
Warum, warum so schwach?
Du rufst nicht zum Gewehre,
Du hauchst ein leises: Ach!
Sonst konntest Du noch rufen:
„Marsch!“ „Trab!“ und: „Jäger, drauf!“
Nun keuchst Du matt die Stufen
Der Heimathstrepp' hinauf.

Ich sehe Rosse springen
So freudig und so kühn,
Ich seh' geschliff'ne Klingen
Im Sonnenstrahl erglüh'n,
Und weh', ich kann nicht reiten,
Nicht führen recht ein Schwerdt!
Was ist in solchen Zeiten
Doch solch ein Ritter werth!

„Sing', spricht man, Kriegeslieder!"
Ach Gott, die frommen nicht,
Als wo man, keck und bieder,
Voran den Schaaren ficht.
Herr, laß mich nicht verderben,
Herr, schleuß vom Ehrenhaus
Im Leben und im Sterben
Mich nun und nimmer aus!

XLV.

Trost.

Wenn alles eben käme,
Wie Du gewollt es hast,
Und Gott Dir gar nichts nähme,
Und gäb' Dir keine Last,
Wie wär's da um Dein Sterben,
Du Menschenkind bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' Dir die Welt!

Nun fällt — ein's nach dem andern —
Manch süßes Band Dir ab,
Und heiter kannst Du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und Deine Seele hofft; —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

XLVI.
Gebet.

Gieb, Herr, daß heil'ges Sehnen,
Durchglüh' all' meine Sinnen,
Daß seine süssen Thränen
Mir nimmermehr verrinnen!
Laß, rein von Erdenmängeln,
Dereinst auf seel'gen Auen
Mit andern lieben Engeln
Mich deine Wunder schauen.

Die Erd ist wirr und enge,
Der Himmel klar und lichte;
O send in dies Gedränge
Mir himmlische Gesichte!
Laß aufrecht meine Blicke
Sich stets zu Dir erheben,
Und stellt der Feind mir Stricke,
Woll'st mich hinüber heben.

Viel sind vorangegangen,
Die mich auf Erden liebten,
Und oft mit treuem Bangen
Sich hier um mich betrübten.
Laß bald ihr Lied erklingen
In feiernden Accorden:
„Wir preisen und lobsingen!
Auch der ist selig worden!“

XLVII.

Mailied im Jahre 1815.

Frank und frei,
Lieber Blüthenkönig Mai,
Kommst Du in die Welt gezogen,
Wiegend Dich auf duft'gen Wogen,
Reich umtönt von Nachtigallen,
Deinen Troubadoursvasallen,
Angelacht aus Augen blau,
Ach von mancher schönen Frau!

Bote Du
Aller Lust und süssen Ruh,
Aller Blüth' und Huld Bescheerung,
Aller Minnegluth Gewährung!
Heilend auch ein kühn'res Schmachten,
Bringst Du Helden Freiheits-Schlachten,
Weißt noch, wie's bei Lützen war?
Wie Du lachtest hell und klar?

Unbewehrt
Sitz ich jetzt am stillen Heerd;
Ach es zieh'n die Waffenbrüder
Fern hinaus auf Sieg'sgefieder,
Und ich Kranker bleib' alleine,
Kann nicht wieder mit zum Rheine,
Finde Trost der matten Brust
Nur in Liedes milder Lust.

Frank und frei
Siehst Du doch, o lieber Mai,
Deine lieben deutschen Gauen.
Wer will klagen? Wem will grauen?
Wer nicht streitet, kann doch singen,
Kann manch' and're Gabe bringen,
Geht auf frei entblühtem Hain
Froh dereinst zum Himmel ein.

XLVIII.

Sprüche.

1.

Viele können sich aus grossen Werken
Viel zur kleinen Lebensnothdurft merken;
Wen'ge können sich an grossen Werken
Geist und Sinn zu grosser Ganzheit stärken.

2.

Jedwedes reine Leid,
Und sei es noch so herbe,
Und ob man d'ran ersterbe,
Hegt viel der Süssigkeit,
Und rein wird jedes Leid
Vor Herzensreinigkeit.
Halt rein, o Mensch, Dein Herz,
Und süß wird jeder Schmerz.

3.

Gilt's nicht gleich, wie Gottes Segen
Strömt in Deine Seele ein? —
Ob mit Krieges Donnerschlägen,
Ob im Freudensonnenschein,
Ob im dunkeln Thränenregen:
Immer bringt er ja Gedeih'n.

L.

Die Greisin.

Auch Du gingst einst, die Myrt' im Haare,
An Bräut'gams Arme zum Altare,
Frischblühend wie der Mai;
Auch Du bist unter Blüthenkränzen
Umhergeschwebt in muntern Tänzen,
Von aller Sorge frei.

Ach nun, wie bleich Dir Deine Wangen,
Wie Deiner Augen Licht vergangen,
So müde Seel' und Leib!
Ob Frühling blüh', ob Herbstlaub gelbe,
Dein Sitz am Ofen stets derselbe,
Schon halb entschlummert Weib!

Und doch — ein Hauch! und Deine Mängel
Sind abgefallen! Du ein Engel
Vor Gottes lichtem Thron! —
Mühsam ist hier die Bahn zu wallen,
Schwer das Bestehen, leicht das Fallen,
Doch überreich der Lohn.

LI.

Lebensblumen.

Ach lieber Gott, wie krank und matt
Sehnt sich nach letzter Lagerstatt
Ein Herz, das viel gelitten hat!

Und doch blüh'n viele Blümlein bunt,
Und spricht ihr freudenreicher Mund:
„Sei wieder froh und werd' gesund!"

Ich kann ja nicht, Ihr Blümelein,
Ich kann nicht wieder lustig seyn,
Auch engt viel Schmerz mich zwängend ein.

Ich weiß ja kaum, wohin ich soll,
Ring's dreht sich's um mich wirr und toll,
Von Sehnsucht beb' ich liebevoll.

„Mein Freund, das wird bald anders seyn
Wir blüh'n an Deinem Grabesstein,
Und funkeln hell und duften fein."

Ach Blümchen ja, das wollt doch thun!
Mich dünkt, je mehr ich ringe nun,
Je lieblicher einst werd' ich ruh'n.

„Das kannst Du glauben, lieber Freund,
Ein Auge, das recht viel hier weint,
Besiegt schon hier den ew'gen Feind.

Und wenn uns hier wer pflücken will,
Da halten wir ihm doch nicht still;
Er faßt nur Staub und alt Gerüll.

Mein Freund, hier sind wir Schatten nur!
Dort oben auf der seel'gen Flur
Blüh'n wir in steter Lichtnatur."

LII.

Fromme Minne.

Ja, ich trage Deine Ketten,
Stolz und freudig trag' ich sie.
Niemand kann mich d'raus erretten;
Könnt' es wer, ich wollt' es nie.
Sind sie nicht mein Schmuck der Ehren?
Zwar nur sichtbar mir allein,
Aber mahnend mich, zu mehren
Ehrbar meines Ruhmes Schein,
Aber mahnend mich, zu flügeln
Meinen Geist empor zum Herrn,
Fromm den eig'nen Muth zu zügeln,
Zu entsagen still und gern,
Aus der Sündfluth zu erretten,
Was mir Schönes Gott verlieh!
Ja, ich trage Deine Ketten,
Stolz und freudig trag' ich sie.

LIII.

Dichterschicksal.

Weltlich kluge Leute,
Herren, Frau'n, und Bräute,
Euer Wortgeläute,
Stört mein Glück mir nicht.
Immer blüh'n ja Bäume,
Immer funkeln Träume,
Rauschen Wellenschäume,
Kündend ew'ges Licht.

Laßt mir meine Lieder,
Mir mein Traumgefieder!
Euch zum Danke wieder
Heitr' ich Eure Nacht.
Ja, nach Dichterweise
Lenk' ich doch Euch leise,
Selbst im starren Eise,
Selbst im geiz'gen Schacht.

Dies mein treu Verlangen
Mögt Ihr, grimmbefangen,
Zornentglüht die Wangen,
Immer mißversteh'n.
Alle Dichterschaaren,
Gleich verflog'nen Aaren,
Haben's auch erfahren;
Mag's auch mir gescheh'n.

Seid gegrüßt, Verbannte,
Du, o großer Dante,
Tasso, der Verkannte,
Seid gegrüßt zumal!
Einst in Himmelsreigen
Lächeln wir, und zeigen
Uns im heitern Reigen
Uns'rer Wunden Zahl.

LIV.

Burglied.

„Wo blieb der Hain, der Bergeshain,
Durchsichtig hell im Sommerschein? —
Die Eb'ne dehnt sich weit umher;
Ich seh' den Hain nicht mehr.

Wo blieb die Burg, das Heldenhaus,
Durchweht von lieblich ernstem Graus? —
Das liegt so fern, so ungeseh'n,
Und meine Seufzer weh'n.

Wo strahlt, wie süsses Mondenlicht,
Der holden Burgfrau Angesicht? —
Es lächelt über ferne Au'n;
Im Lied nur kann ich's schau'n.

Wo hebt der Burgherr Speer und Schild?
Wo preist er Gott in Liedern mild? —
Ich hört' ihm zu, manch schönen Tag;
Nun tön' ich's fernher nach."

Dies sang der Sänger tändelnd so,
Noch auf der Burg recht frisch und froh;
Doch ahnend drang wehmüth'ge Lust
Ihm schon durch Herz und Brust.

Das muß nun so mit Dichtern seyn;
Rauscht Wehmuth uns der Sommerhain,
Singt man in Herbstes Scheideblick
Herauf entschwund'nes Glück.

LV.

Schwermuth.

1 8 1 2.

Was rauscht Ihr, grüne Bäume,
So frisch und reich,
Als wehten Jugendträume,
Aus jedem Zweig?

Die Jugend ist verglommen,
Aus Spiel ward Schmerz;
Dazu hat mir entnommen
Mein Lieb ihr Herz.

Ich wollt', Ihr rauschtet alle
Mir um mein Grab.
Die Welt mit jedem Schalle
Ruft doch: hinab!

LVI.
Der verlass'ne Sänger.

Ein Schwanenlied.

Schiltst du meine Thränen?
Schiltst mein leises Sehnen,
Weil es ringt nach dir?
Zarte Frauenblüthe,
Deine Schönheit glühte,
Einst als meines Lebens Zier.

Stern, mir abgewendet,
Licht, mir fortgesendet
Nach beglücktern Au'n!
Ist dirs ganz entschwunden,
Daß wir uns gefunden,
Aug' in Aug', ein seel'ges Schau'n?

Kehre, kehre wieder!
Alle meine Lieder
Rufen dich allein.
Ach nur Augenblicke,
Hohe Zaubrin, stricke
Mich in gold'ne Netze ein.

Noch kein Klang entgegen?
Sanges Minneseegen
Sonder alle Macht?
Lied, du bist verklungen!
Herz, du bist zersprungen!
Süße Feindin, gute Nacht.

LVII.

Dichtertrost.

„Wilt thou reach stars, because they shine on thee?"
Greifst Du nach Sternen, weil sie Dich bescheinen?

So fragte jüngst aus seinen Feierhallen
Mich Vater Shakspear's ernster Warnungslaut;
Da schwieg mein Klagen, erst so wirr und laut,
Und meine Thränen fühlt' ich sanfter fallen.

O edler Dichterheld, zu dem vor Allen
Ich stets aus tiefster Ehrfurcht aufgeschaut,
Bist Du mir denn so hold und so vertraut,
Zu kümmern Dich um dieses Busens Wallen?

Wohlauf, der hohe Meister zeigt die Bahn
Durch's wunderliche, vielbewegte Leben,
Er bricht der Thorheit bunten Gaukelwahn.

Und Herz, was Dich wahrhaftig kann erheben,
Nimmt er Dir nicht, nein, hilft Dir's noch erstreben.
Drum frisch und stark im einsam schwanken Kahn!

LVIII.

Nachspiel.

Die Pforte geht nun zu, doch unverschlossen,
In Lieb' und Zorn, in Freud' und Sehnsucht sprossen
Gewiß manch kühne Laute noch hervor,
Stets offen haltend dieses Herzens Thor. —
Und Ihr, die Eures Dichters Liedesklagen
Theilnehmend liebt in sanfter Brust zu tragen,
Euch sei und mir der Spruch zum Trost bereit:
„Leid liegt im Lied, doch immer süsses Leid."

Gedichte aus dem Jahre 1813.

I.

Vorspiel.

Ein Jahr voll Schmerz, voll Stolz und Glorie,
Voll heissen, brünstigen Gebet's,
Entstieg der ernsten Welthistorie,
Durchstrahlt, belebt fortan sie stets.

Was jene Heldentage zeugten,
Wenn's nur entglomm auf treuem Heerd,
Ob stark sei oder schwach sein Leuchten,
Es ist und bleibt behaltenswerth.

So hört denn zwischen mächt'gern Stimmen
Auch an, was Euer Dichter sang,
Als er, im frommgemeinten Schwimmen
Durch's blut'ge Meer, die Klinge schwang.

II.

Kriegslied für die freiwilligen Jäger.

(Nach der Weise: Auf, auf zum fröhlichen Jagen.)

Frisch auf, zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit;
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
Wo sind meine Jäger nun?
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wak'res Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all' das deutsche Land,
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüstig-starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben
Am väterlichen Heerd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen, keck bewehrt.

O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind,
Hei! laßt Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die mehrsten zieh'n einst wieder
Zurück in Sieger-Reih'n;
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude seyn!
Wie glüh'n davor die Herzen
So froh und stark und weich!
Wer fällt, der kann's verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

Ins Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohlgewogen,
Schickt manchen hohen Gruß.
Ihr Jäger all' zusammen
Dringt lustig in den Feind!
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebenssonne scheint.

III.

Ahnung.

Am 8ten Merz 1813.

Was flüstert mir in's Ohr mit leisen Klängen?
Was rührt die Wange mir mit zartem Weh'n?
Ich fühls', es will mich wecken zu Gesängen,
Es will mich hold in seel'ge Wirbel dreh'n,
Wo aus des Busens tiefgeheimsten Engen
Gebilde, reich an Ernst und Lust, ersteh'n.
Doch unter Waffen, fern den Lieben allen,
Wird klar mein Lied, und rein, wie sonst erschallen?

Ja, riefen erst die Führer in der Schlacht,
Und flöge schon Victoria durch die Reihen,
Da wär aus mir manch schöner Klang erwacht,
Die tapfern Brüder freud'ger einzuweihen.
Jedoch es lauscht die Zeit noch, tief bedacht,
Wehrt, störr'ge Pythia, noch das Prophezeien.
Ernst sinnend steh'n wir, harren auf den Helden,
Der ihre Lippe zwing', uns Sieg zu melden.

Derweile stockt das Lied in meiner Brust,
Und lös't sich kaum zu einzelnen Akkorden.
So stimmt, der künst'gen Harmonie bewußt,
Eh' noch der Ruf zum Wettstreit laut geworden,
Sich das Orchester; und vor naher Lust,
Wie vor der Weihung zu geheimen Orden,
Schwillt hoch in mancher edlen Brust der Muth,
Und fast zum Schmerz wird der Erwartung Glut.

Das zuckt in mir. Doch ist nur erst begonnen
Die Heldensymphonie, groß, stark und rein;
Da strömt der gottverlieh'ne Sangesbronnen
Aus meiner Brust mit in den Jubel ein.
Und wem mein Lied noch je das Herz gewonnen,
Dem soll's nun erst ein Ruf des Lebens seyn,
Und soll, wie Funken aus geschlag'nen Klingen,
Hell, reich und kühn durch finstre Wolken springen.

IV.

Das Gastmahl. *)

Mit seinen Rittern zu Tafel saß der Held,
So hoch und herrlich wie der Mond vor den Sternen geht,
Und in allen Herzen war der Muth geschwellt,
Wie die Erde von Blumen, wenn die Mailuft weht;

Und aus Trompeten und Hörnern der helle Klang,
Der rief so recht gewaltig und heiter drein,
Und holder Frauen Gespräch hielt leisen Gang
Rings durch den Saal, und golden blinkte der Wein.

Ein Sänger war es, der saß mit bei dem Mahl,
Der hatte so eben auf's neu sein Schwerdt gefaßt,
Mit auszurücken in's Feld nach ernster Wahl,
Gut' Nacht zu sagen süßer blumiger Rast.

Der hat gesungen dies kecke, freudige Lied,
Sich selbst zu rufen zu kecken Thaten auf,
Daß er vollbringe, was er als Dichter rieth,
Und freudig ende den edlen Lebenslauf.

Dann sitzen wir einst zu höher'm Gastmahl frisch,
Wir alle deutsche Ritter, ein seel'ger Rund,
Da droben mit Herrmann und mit Karl zu Tisch,
Und unser König hoch oben an im Bund.

---

*) Nach einem Mittagsmahl bei des Königs Majestät in Breslau.

V.

An Cyane.

Im Frühling 1813.

Vermöcht' ich es, ein Lied für Dich zu singen,
Hold, wie das Deine tönt, und auch so rein,
Wie sollte hell die Zither mir erklingen,
Und Dir den Kranz des schönsten Lorbeers weih'n!
Jedoch die Hand, bereit, das Schwerdt zu schwingen,
Greift nicht wie sonst in gold'ne Saiten ein.
Nie könnt' ich Dich an frommer Mild' erreichen,
Und vollends jetzt muß ich besiegt Dir weichen.

Drum nimm, was ich vermocht, Dir zu erziehen
An Liedesblumen, sanft und gütig auf.
Die Schlachttrompete schallt, Kriegsfackeln glühen,
Und Helden rüsten sich zum blut'gen Lauf.
Da tönt Dein Lied mich an durch ernste Mühen,
Und freud'ger steigt die Zukunft mir herauf,
Ja, auch Dein Bild ist mir mit holden Mienen
Heilbringend auf des Freundes Brust erschienen.

Nun reit' ich reiner, froher in die Schlacht,
Begeisterter, mich mit dem Feind zu messen;
Ich weiß, daß Dein und Wilhelms Blick mir lacht,
Ich weiß, Ihr könnt des Sängers nie vergessen,
Und hüllt mich ein des Tod's ruhmvolle Nacht, —
O nenne nicht den kühnen Wunsch vermessen! —
Wird dann vielleicht von Deiner Zither Saiten
Ein holdes Lied zu meinem Nachruf gleiten?

Gern grüßt' ich Dich bei Deinem edlen Namen,
Doch solchen Preis verbeut Dein eignes Lied,
Und weil nach leisem Wink huldvoller Damen
Stets jeder ächte Ritter that und rieth,
Verschlei'r ich Dich im bunten Blumenrahmen,
Daß Dich mein Blick durch farb'ge Nebel sieht.
Gern spiel' ich so im süßen Künstlerwahne,
Nicht kennend Dich, nur ahnend Dich, Cyane.

VI.
Nach der Botschaft vom Siege bei Lüneburg.

(Mel. Hier sitz ich auf Rasen.)

Der Feind ist geschlagen,
Der Dörenberg siegt!
Wir Jäger, wir jagen,
Die Franzen verzagen;
Der Kaiser der Franzen,
Er stutzt und erliegt.

Ihr Jäger, stimmt Alle
Mit ein in den Sang:
Trompete, du schalle!
Du Franze, nun falle!
Der Herrgott ist mit uns,
Die Welt ruft uns Dank.

Der Dörenberg lebe,
Der Wittgenstein auch!
Der Herrgott der gebe,
Daß bald uns umschwebe
Das Rauschen des Sieges
In Knallen und Rauch.

Ihr Feldkammeraden
Ihr früher am Spiel,
Ihr habt uns geladen;
Wir ringen, wir baden,
Durch Blut und durch Wolken
An's fröhliche Ziel.

VII.

Nach der Schlacht bei Lützen.

(Mel. Auf, auf Kameraden.)

Wer reitet so frisch und singt so hell
Dem rühmlichen Kampf entgegen?
Die Krieger, die kenn' ich als keck und schnell
Vor keiner Gefahr verlegen;
Das ist meine reitende Jägerschaar,
Die so kühn und freudig bei Lützen war.

Hurrah, Hurrah! so riefen sie laut,
Und rasch in den Feind geritten,
Den Tod gegrüßt, wie die blühende Braut,
Gejauchzt in der Waffen Mitten;
Dann wieder geruhig den ganzen Tag
Geschaut in der Kugeln Hagelschlag.

Was hat ein Held, ein russischer Mann*),
Von Euch, ihr Jäger, gesprochen?
Der auch seitdem mit blutigem Bann
Am stolzen Feind sich gerochen; —
„Gegrüßt, sprach der, meine Jäger mir,
„Bei Lützen fochtet, wie Engel, ihr!

*) Der General Mikoradowitsch, der zu dem jungen M. folgende Worte sagte: Ah vous ètes du Regiment des Cuirassiers de Brandenbourg; vous avez fait des merveilles, vous vous ètes battus comme des anges.

Und Gott hat der jungen fröhlichen Schaar
Auch schützende Engel gesendet,
Und vielen die finstre Todesgefahr
Vom blühenden Haupte gewendet.
Ihr strittet vergnügt im lächelnden Mai,
Und lächelt meist Alle noch frisch dabei.

Frisch auf, du rüstige Jägerschwadron,
Hilf ferner dem Könige siegen;
Der Feind, er staunet, er stutzet schon,
Bald wird er nun ganz erliegen.
Dann herzen Euch Mutter und Schwester und Braut,
Und wir preisen den gütigen Herrgott laut!

VIII.

Dem Andenken Wilhelms Grafen von der Gröben, geblieben in der Schlacht von Lützen.

(Mel. Guter Mond, du gehst so stille.)

Braver Freund, du bist geblieben
In der heißen Heldenschlacht,
Trugst ein Herz voll Muth und Lieben
Mit dir in die Todesnacht;

Und das strahlt nun durch das Dunkel,
Zieht dich hell zu Gott hinauf,
Und in sel'ges Sterngefunkel
Führt dich dein entzückter Lauf.

Wo der Engel Waffen glänzen,
Glänzen deine Waffen auch;
Palmen blühen dir zu Kränzen,
Dich umweht ein Siegeshauch.

Selbst die Thränen, die wir weinen,
Funkeln dir im Perlenlicht;
Wo sich Gott und Mensch vereinen,
Wohnt die trübe Sehnsucht nicht.

Muthig wallt ihm nach, ihr Brüder,
In dem ernsten Helden=Chor.
Wird es wem einst schwerer, müder,
O der schau' zu ihm empor!

Dann, als ob ihn Flügel höben,
Wird die Brust ihm stolz und frei.
Milder, tapf'rer Wilhelm Gröben,
Oft sei unser Feldgeschrei!

IX.

Trost der Liebe.

Wenn der Seele hellen Spiegel
Trübt ein feuchter Sehnsuchtshauch,
Wenn, als wie im Wolkenrauch,
Ueber ferne, ferne Hügel
Zieht manch liebes Menschenbild,
Und die Brust bleibt ungestillt, —
Dann, just dann erkenn' das Siegel
Einer nahen höhern Welt,
Wo nur Liebe schwingt die Flügel,
Aller Trennung Band zerfällt!

X.

Das Kind und der Vater.

Waffenruhe lag auf deutschen Landen,
Der noch kaum so heiße Krieg verstummte,
Und bis wieder laut sein Ruf erklänge,
Schliff man fleißig Schwerdter, feilte Lanzen.
Ging ein Ritter in des Abend's Schimmern
Mit dem einz'gen Töchterlein spatzieren;
Fast ward's allzuweich dem braven Degen
Um das Herz, dieweil er's recht bedachte,
Rückgekehrt zur Rast in seine Heimath,
Wie so hold und froh das Kind ihn liebe,
Und wie Kampf ihn bald zurück berufe,
Wohl vielleicht zum Nimmerwiederkommen.
Da hub Kindlein also an zu sprechen:
„Vater weißt ja wohl, wie ich dir gut bin,
Weißt auch aber was ich herzlich wünsche?“
„Nun mein Kind?“ „Daß noch nicht Friede würde;
Treiben müßt den Feind bis an den Rhein ihr,
Jauchzen muß ich über Vaters Siege.
Vater, hau' sie ja recht brav zusammen.“
Und der Ritter küßte heiß sein Kindlein,
Und ihm glüht' es heiß im treuen Herzen;
Möglich, daß zukünft'ge Lieder melden,
Wie er g'nug that solcher hohen Mahnung.

XI.

Das Mädchen und der Lützow'sche Jäger.

Eine wahre Geschichte.*)

Während des Waffenstillstandes.

Das Mädchen.

Rose, Veilchen, Nelk' und Lilie
Pflück' ich mir zum lust'gen Strauß,
Aber würz'ge Petersilie
Zieh ich freilich auch mit aus.

*) Berlinische Zeitung Nro. 85 vom 17ten Jul. 1813. „Von der Cavallerie des Lützow'schen Freikorps kommen noch immer einzelne Jäger hier (in Berlin) an. Den 15ten trafen 8 derselben ein, worunter 5 sich zusammen über Böhmen und Schlesien gerettet hatten. Auch von den Gefangenen sind einige entkommen. Unter andern gelang es einem jungen Jäger, sich mitten aus einer bedeutenden Stadt zu retten. Mit den übrigen im Stadthause eingeschlossen, untersuchte er das Lokale, und kam in einen Keller, aus dem er zu entschlüpfen die Möglichkeit fand. Er sah sich dann in einem Garten, und stieß auf ein junges Frauenzimmer, welches Petersilie pflückte. Der Jäger, in seiner zerlumpten Jacke, in Stiefeln und Sporen, gab sich zu erkennen, und bat um Rettung." Vor der Gartenthür (war die Antwort) steht eine Schildwache. Hier ist ein Blumenstrauß, Wir gehen zusammen heraus. Sie, mit mir im Gespräch begriffen, geben mir den Strauß, und versprechen mir laut, mich Abends zu besuchen. So gehen wir, ohne Verdacht zu erwecken, gerade vor der Schildwache vorüber." — Es gelang; und der junge Mann kam eben so glücklich aus der Stadt. In einem nahen Städtchen nahm ihn ein Schneider auf, versorgte ihn mit Schneiderwerkzeug und einem kleinen Tragbündel, und als herumreisender Schneidergesell kam der Jäger an die Elbe, schwamm durch, und war gerettet."

Denn die Mutter schmählt,
Wenn es daran fehlt,
Spricht: ich thät im ganzen Garten
Immer nichts, als Blumen warten.

Der Jäger.

In des Tages Dämmerfrühe
Brach ich aus dem Keller los.
Ach, wie klar der Morgen blühe,
Ahnt' ich kaum im nächt'gen Schooß!
Und das Mädchen dort,
Schön am schönen Ort!
Sorgsam pflückt es Petersilie,
Doch auch Nelke, Ros' und Lilie.

Das Mädchen.

Ach, wie dunkel aus dem Keller
Schleicht hervor ein schwarzer Mann!
Doch er scheint mir lust'ger heller,
Schau' ich nur erst recht ihn an.
Was er dort gemacht
In der finstern Nacht — ?
Ei, ich glaub', ich dürft' es wagen,
Ihn vertraulich drum zu fragen.

Der Jäger.

Schönes Kind, du holde Blume,
Schöner als dein Blumenstrauß,
Zu der Deutschen Heil und Ruhme
Zog ich Preuße rettend aus.
Weil im eh'rnen Ring
Der Verrath uns fing,

Fielen wir, viel wackre Reiter;
Ich brach aus: nun hilf mir weiter.

Das Mädchen.

Jäger, lieber deutscher Fechter,
Gerne hülf' ich freundlich dir,
Aber schlaue Franzenwächter
Hüten rings die Mauer hier. —
Wart', ich denk' was aus.
Diesen Blumenstrauß
Gieb mir, wandelnd aus dem Garten,
Sag', ich solle Dich erwarten.

Schildwacht.

Sieh, wer kommt da aus der Pforte
Mit dem wunderschönen Kind?

Der Jäger.

Liebchen, treu sind meine Worte,
Heut' noch kehr' ich her geschwind.

Das Mädchen.

Woran glaub' ich's Dir?

Der Jäger.

An dem Sträußlein hier.

Beide.

Fahr' denn wohl, ich muß von hinnen,
Süß'res Glück uns zu gewinnen.

Und die Schildwacht ließ ihn ziehen,
Und er kam zur schwarzen Schaar.
Was mag künftig d'raus erblühen —
Keiner weiß es noch fürwahr.

Wär's ein Festestanz?
Wär's ein Hochzeitkranz? —
Nun wir woll'n zu guten Dingen
Gutes Glück im voraus singen.

Auf dem Marsche.

In Böhmen in einer schönen Gebirgsgegend
den 14ten August 1813.

Nebel auf den Bergen
Spielt im Sonnenglanz,
Hohe Wälder bergen
Keck sich in die Schleier,
Schau'n dann wieder freier
Durch den luft'gen Tanz.

So, in Siegesahnung,
Steht die Zukunft da:
Hoher Thaten Mahnung,
Ernste Tod's=Gedanken,
Glückes vielfach Schwanken,
Alles fern und nah.

Laß die Nebel trügen!
Uns ist Trug ein Spott!
Trotzend allen Lügen
Brechen deutsche Streiter
Ihre Bahnen weiter
Und das Ziel ist Gott.

XIII.

Der Tod und der Dichter.

(Auf dem Marsche zur Schlacht von Dresden.)

Der Tod.

Ich beuge mich zu Dir hinab
Im nächt'gen Traum, und mahn' an's Grab,
An's nahe, blut'ge, Dich.

Der Dichter.

Noch halt' Dich von mir, ernster Tod;
Manch fernen Sanges Morgenroth
Lockt in das Leben mich.

Der Tod.

Wenn das Dich schirmte vor Gefahr,
Da müßtest leben immerdar,
Kämst nie in's Himmelreich.

Der Dichter.

Mein lieber Tod, da sprichst Du gut;
Denn stets durchquillt mich Sangesmuth
Mit Bildern, stark und weich.

Der Tod.

Drum mache Dich alsbald gefaßt!
Du sehntest Dich nach Ruh und Rast, —

Der Dichter.

Nun giebt sie mir die Schlacht?

Der Tod.

Ja wohl, mein Freund.

Der Dichter.

Dann freudig auf!

Beide.

So fliegen wir im kühnen Lauf
An's Licht aus Traumesnacht!

XIV.

Nach der Schlacht von Dresden.

Auf dem Rückzuge nach Böhmen.

HErr Gott, Dein Wille soll erge'hn!
Ich sünd'ges Menschenkind,
Ich kann ihn leider nicht versteh'n,
Ich bin zu blöd' und blind.
Doch heb' ich zu Dir auf in Müh'
Das schmerzbelad'ne Haupt,
Und denke spat und denke früh:
Dort schaut, wer diesseits glaubt.

XV.

Nach der Schlacht von Kulm.

Der Sieg schwang seine gold'nen Flügel
Durch's Kampfesthal,
Und wie Altäre glüh'n die Hügel
In seinem Strahl.

Der hohen Berge Gipfel wallen
Voll Opfer-Pracht,
Derweil noch einz'le Donner schallen,
Echo der Schlacht.

Hart habt Ihr schwer und hoch gerungen,
Manch' heißen Tag,
Nun ist's, Ihr Brüder, ist's gelungen,
Der Sieg ist wach!

Herüber tönt's von Schlesiens Höhen,
Her aus der Mark,
Wie Preußens, Schwedens Panner wehen,
An Ehren stark.

Wie flüchtigscheue Franzenhaufen
Vor deutschem Schwerdt
Entherzet zittern, schwanken, laufen
Von deutschem Heerd.

Könnt fassen Ihr den reichen Segen
Von nah' und fern?
Bist Du nicht fast davor erlegen,
Du Volk des Herrn?

Vor Dem durchbebt Dich heil'ges Zittern,
Der kann und will;
Knie nieder unter Fruchtgewittern
Und bete still.

XVI.

Auf Wilhelm von Röders Tod.

Major im Königl. Preußischen Generalstabe, geblieben bei Kulm, am 30sten Aug. 1813.

(Mel. Lobt Gott, Ihr Christen allzugleich.)

Es ritt vielleicht so froh wie er
Kein Einz'ger in die Schlacht,
Und hat so ernst doch kaum noch wer
An Gott und Tod gedacht;

Und auch so lieb an Kind und Weib,
Und an die schöne Welt,
Und gab so willig Blut und Leib,
Ein rechter Christenheld.

Drum sandte Gott im Siegeskampf
Ihm milde Boten zu;
Die lächelten durch Pulverdampf,
Da war die ew'ge Ruh'.

Hab' gute Nacht, du lieber Freund,
Du Himmelsbürger nun.
Ihr, die noch wacht, frisch in den Feind!
An Euch kommts auch, zu ruh'n.

XVII.

In einem verfallenen Fenster der Ruinen des Schloßberges zu Töpliz.

O du süße Dame,
Die du hier von innen
Durch das bunte Fenster
Freundlich sah'st hinaus;
Darf hier steh'n mein Name?
Zartes Fleh'n und Minnen
Regt sich, wo Gespenster
Zieh'n durch alten Graus.

Wer um dich gerungen,
War gewiß ein Ritter,
Kühn im finstern Streiten,
Deine Huld sein Schild.
Mir ist auch gelungen
Viel im Kampfgewitter,
Viel auf Sangessaiten —
Sey mir hold, o Bild.

XVIII.

Preußisches Marschlied im October 1813.

(Mel. Gesang erschallt im Jubelton.)

Frisch auf, du lieber Vater Kleist!
Ist Kampf nun wieder da?
Wir thun so froh, was du uns heißt;
Das giebt Victoria.

Du reitest freundlich ernst und still
An der Kolonne hin,
Erwägst, was unser Herrgott will,
In deinem starken Sinn.

Dann bricht's in Heldenthaten aus,
In manchen schönen Sieg,
Und schirmt der Brüder Hof und Haus
Vor Flamm', und Noth, und Krieg.

Wie ging's bei Arbissau, mein Held!
Da schlugst du wie ein Blitz.
Das sah mit Lust vom Himmelszelt
Gewiß der alte Fritz.

Das sah dein großer Vater auch,
Der oft die nahen Höh'n
Gefüllt mit heißem Schlachtenrauch
Und frohem Sieg'sgetön.

Ach, mächt'ger Gott! wie denken wir
In rühmlicher Gefahr
So gern als tapf're Enkel hier
Der großen sieben Jahr!

Gott gab uns Kraft, Gott gab uns Muth,
Und wir erröthen nicht,
Wenn von der Väter Heldenblut
Zu uns die Sage spricht.

Ja, fröhlicher noch dringen wir,
Hinan auf unsern Feind;
Sind wir, mein Oest'reich, ja mit dir,
Zu deutschem Bund vereint!

Und Jenen war ihr treues Herz,
Oft recht gewaltig schwer,
Wenn gegen Deutsche flog das Erz.
Gottlob, das gilt nicht mehr!

Damals sang noch der alte Gleim;
In seiner Sieg'smanier
Versucht ein Kamm'rad diesen Reim;
Die Weis' erfindet Ihr.

Und Brüder, Eine Bitte singt
Dem Vater Kleist mir zu,
Daß er nicht selbst so vorwärts dringt,
Es uns zu Liebe thu'!

Singt: lieber tapf'rer Vater Kleist,
Bezwing' den raschen Muth,
Du bist ja uns're Schaaren Geist,
Bist unser Lebensblut.

Streck' du nur weit uns erst voran
Als deinen starken Arm,
Und wart' bis der sein Recht gethan
Dem frechen Feindesschwarm.

Du sollst durch Rauch und Schlachtgedröhn
Auf blut'gen Thalesau'n,
Uns wie ein Adler von den Höh'n
Sieglenkend überschau'n.

Gewährst du's, lieber Vater Kleist?
Mich dünkt, wir bitten recht;
Dann sollst du seh'n, noch freud'ger reißt
Sich jeder in's Gefecht.

XIX.

Die Siegeslichter.

An die Preußen.

Zwei Sterne, sie strahlen vom Himmel,
Dem sterblichen Auge zwar nicht;
Doch künden durch's Kriegesgewimmel
Den Seelen sie göttliches Licht.

Einst saht ihr auf Erden sie leuchten
Im milden, im freundlichen Blau;
Doch leider, sie oft auch befeuchten
Vom Kummer der herrlichsten Frau.

Wer schwur da nicht glühend im Herzen:
„Läßt Gott mir die Klinge zur Hand,
„So räch' ich, so lös' ich die Schmerzen,
„So rett' ich das heimische Land!“

Ihr Brüder, die Stund ist gekommen,
Nun grabet dem Elend ein Grab;
Euch winken, unsterblich entglommen,
Die freundlichen Lichter herab.

Was nicht euch auf Erden mehr funkelt,
Das funkelt im himmlischen Saal.
Wen rühmlich das Sterben umdunkelt,
Der naht sich dem seligen Mahl.

XX.

An Napoleon.

Sah'st du im schönen Wartburgsthal
Der Siechen und der Wunden Qual?
Sah'st du Geschütz und Pulverwagen,
Die Straße sperrend fast, zerschlagen,
Und Roß an Roß dahin gestreckt,
Und Todte halb mit Schlamm bedeckt? —
Da riefst du wohl: „die führt' ich her,
Das war mein Volk, das war mein Heer!" —
Nein, flüchtend reißt dein wilder Lauf
Dich rasch dem flücht'gen Heer vorauf,
Daß fern sie hinter dir erbleichen
Zu Leichen.

Ach Kaiser, Kaiser, nicht mit Gott,
Dem großen Feldherrn, treibe Spott!
Zweimal nun hat sein starker Arm
Getroffen dich und deinen Schwarm;
O wag' es nicht zum drittenmale!
Denn immer höher steigt die Schaale,
Klingt über alle Sterne fort,
Und hörbar wird des Herren Wort:
„Ich strahl', ich schau im ew'gen Lichte,
Und richte!"

Und Träume schickt er furchtbar aus,
Die schweben in dein gold'nes Haus,
Die reihen sich, die drängen sich
Wohl um dein Bette schauerlich,
Und machen gar entsetzlich nach
Der unbegrab'nen Leichen Schmach,
Das einzeln liegende Gebein,
Zerriß'ner Krieger Jammerschrei'n,
Der Todten offen starres Aug' —
Ich zittre, Kaiser; du wohl auch?
Du nicht? — So schenke Gott Erbarmen
Dir Armen! —

XXI.

Kosacken-Erinnerungen.

(Mel. Kommt hervor aus Euren Kemenaten; von Göthe.)

Einer.

Wißt Ihr's noch? Als wir in dichten Schaaren
Hielten auf dem Plan, weit um den Hügel her?
Fern vom Don, vom Ural hergefahren,
Allbereit zum Krieg, ein unabsehlich Heer?

Alle.

Freilich! Und der Platoff ritt,
Der Vater, auf und nieder.
Frischer Glaubensmuth kam mit,
Und fuhr in Herz und Glieder.

Einer.

Wißt Ihr's noch? Wie oben auf den Hügel, —
Er die Führer rief, und sprach vom Gall'schen Hahn,
Der ergrimmt mit starkem Sporn und Flügel
Wolle durch das Reich nach Indiens Ozean?

Alle.

Freilich und der Vater schwang
Zum Beten sich vom Pferde,
Und das ganze Feld entlang
Lag alles fromm zur Erde.

Einer.

Wißt Ihr's noch: Nachher, als Moskwa brannte,
Gott zum Sühnaltar, in heil'ger Freiheitsgluth?
Als der Herr uns seinen Winter sandte,
Und wir rückersiegt geraubtes Kirchengut?

Alle.

Freilich! Und des Menschen Hand
Darf nicht mit Heil'gem schalten.
Was sich sonsten Gutes fand,
Das haben wir behalten.

Einer.

Wißt Ihr's noch? Wie dann die braven Preußen
Standen Mann an Mann, zu heiterm Sieg erwacht?
Nicht umsonst reimt Preussen sich auf Reussen,
Reuss' und Preusse focht wie Eins in mancher Schlacht.

Alle.

Freilich! Und Kosacki schwang
Den Speer nach alten Sitten,
Und so sind wir, Gott sei Dank!
Bis nach Paris geritten.

Einer.

Seht Ihr's nun? Durch viel befreite Gränzen
Ziehn wir wieder heim in unser freies Land,
Bräutchen flicht uns Blumen schön zu Kränzen,
Wir, wir bringen ihr manch blankes Siegespfand.

Alle.

Freilich! Und die Hochzeitsgift
Hebt man vom Sattel nieder,
Und manch treuer Olis trifft
Nun seine Minka wieder.

XXII.

Des Kosacken Heimritt.

(Mel. Schöne Minka, ich muß scheiden.)

Mädchen, liebes deutsches Mädchen,
Komm an's Fenster, laß dein Rädchen,
Laß die Nadel und das Fädchen,
Sieh Kosacki an!
Schlank auf schlankem Pferdchen sitzend,
Hell in Silberwaffen blitzend,
Gute Freunde flink beschützend,
Singt er sich heran.

Weißt? In vor'gen Jahres Mitten
Kam Kosacki auch geritten,
Und da ward noch heiß gestritten
Mit entbranntem Muth.
Liebe Mädchen weinten, zagten,
Doch wir späh'ten, doch wir wagten,
Bis wir all' die Feinde jagten:
Hei Franzus kaput!

Ja in mancher Kampfesreise
Späht' ich auf Kosackenweise
Trabte still zurück und leise,
Brachte Kunde fein.
Dann brach Preußens Kavallerja
Rüstig vor auf Infanterja,

Nahm Gefang'n' und Artillerja, *)
Ich stach hinterdrein.

Und nun reit' ich lustig wieder,
Berg hinauf und Berg hernieder,
In das Land der süssen Lieder,
Nach Tscherkaskoi's Pracht.
Küß dann, Bräutchen, küß mich heute!
Morgen zeig' ich blanke Beute,
Und da staunt die Hocherfreute,
Nickt mir zu und lacht.

Bald soll dich die Hochzeit kränzen,
Bald in Frankenschmuck du glänzen,
Und da dreh'n wir uns in Tänzen
Zier nach Landesbrauch,
Danken Gott, der Sieg gegeben,
Lassen hoch den Kaiser leben,
Friedrich Wilhelm auch daneben,
Und brav Prußki auch.

---

*) Die eigenthümliche Weise der Russen, diese Truppengattungen auszusprechen.

XXIII.

Der Nachtwächter.

Hört Ihr Herr'n und laßt Euch sagen:
Der Feind ist über'n Rhein geschlagen!
Bewahrt das Feuer in Eurer Brust,
Das Euch geholfen zu dieser Lust,
Bewahrt das Licht, Ihr holden Frauen,
Das Ehrenlicht der deutschen Gauen.
Vor allem aber, Ihr Frau'n und Herrn,
Lobt für's Jahr Dreizehn Gott den Herrn,
Singet und preist ihn von fern und nah!
Amen, Amen, Victoria!

XXIV.

Nachspiel.

HErr Gott, Dich loben wir!
HErr Gott, wir danken Dir!
Was will da noch ein andrer Sang,
Was will da ird'scher Harfenklang,
Wo Cherubim und Seraphim
Lobsingen Dir mit hoher Stimm'
Singen durch alle Ewigkeit
Von Deiner sichtbar'n Herrlichkeit!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Heilig ist unser Gott!
Der HErr, HErr Zebaoth!

Liedesgrüsse.

I.

Vorspiel.

Laßt die Gelegenheitsgedichte
Euch nicht ganz ungelegen seyn;
Ich schrieb die lächelnde Geschichte
Von meiner Freudenzeit hinein.

Zwar brach der Sündfluth rächend Schwellen
Auch über meines Lebens Flor,
Daß ich in ihren herben Wellen
Manch theures Herzensgut verlor.

Doch das Versunk'ne laut bewinseln, —
Nur selten thut's ein ächter Muth.
Ich zeig' Euch meine grünen Inseln
Inmitten meiner salz'gen Fluth.

II.

An Maria,

die ein Blatt Wintergrün vom Grabe ihrer Großmutter in der Bibel fand.

Wenn rauh anstürmt in kalten Finsternissen
Der Winter, daß vergeh'nd vor bangem Schauern
Die Blätter fallen, Hain und Eb'ne trauern,
Bleibt Wintergrün dem starren Tod' entrissen.

Solch Bild von dem, was heil'ge Bücher wissen:
Daß Lieb' und Demuth sprengt des Grabes Mauern,
Entblüht, gepflanzt von zärtlichem Bedauern,
Dem Grab der Theuern, die so Viele missen.

Du spieltest, Kind, im Buch der Offenbarung,
Und hast ein Blatt vom Hügel drin getroffen,
Es küssend mit der Unschuld süßem Lachen.

O, würde solches Ahnen einst Erfahrung!
Säh'st Du aus heil'gen Büchern stilles Hoffen,
Und Liebe, grünend durch den Tod, erwachen!

III.

Für einen Knaben an seinem Geburtstage, mit Müllers Geschichte der Eidgenossen.

Am frohen Tag die ernste Gabe
  Hat zu verkünden Dir gemeint,
  Woran ich gern den Blick erlabe,
  Wenn Deine Zukunft mir erscheint.

Fromm und getreu nach alter Sitte,
  Vor keinem neuen Lichte Blind,
  Rein in der Welt unreiner Mitte,
  Im Geiste Mann, im Herzen Kind.

Derselbe stets, und nie ein Andrer,
  Wie auch verworr'ne Stürme weh'n;
  Zum wohlerkannten Pol ein Wandrer,
  So Knabe, hoff' ich Dich zu sehn.

Und will dann Misverstand Dir schmälern
  Die Freud', im klaren Sinn entglüht,
  So denk', wie nah' in Alpenthälern
  Am ew'gen Eis der Frühling blüht.

IV.

Zum Weihnachtsgeschenk,

mit Flaxmann's Ilias und Novalis Schriften.

1 8 0 4.

Unschuld'ges Lachen, kindliches Erfreuen,
Gewühl und Jauchzen, Flimmern bunter Lichter
Und blankes Spielzeug will uns dicht und dichter
Der heil'ge Christ aus seinem Mantel streuen.

Doch feiern unter solchem Glanz die Treuen
Ein heimlich höh'res Fest, weil sich ihr Richter
Verwandelt hat in ihrer Schuld Vernichter,
Und ew'ge Liebe lacht aus Todes Dräuen.

Im heitern Saal, im jubelnden Gedränge
Ist frohes Dir im frohen Chor begegnet:
Der jungen Hellas Kampf und rüst'ges Scherzen.

Hier, in geheimer Freistatt der Gesänge,
Nimm, was des Lebens Sterne lenkt und segnet,
Die inn're Sonne auf im innern Herzen.

V.

An Fichte's Reden an die deutsche Nation.

Dies sprach ein vielgetreuer Mund
Aus vielgetreuem Herzensgrund.
Er sprach's in Mitten gift'ger Feinde,
In Mitten der besorgten Freunde;
Fort quoll die Rede stark und wahr,
Gab Licht und Leben offenbar,
Und durft ihm doch von all' den Schlimmen
Kein Einz'ger nur ein Härlein krümmen;
So hoch geht über bösen Rath
Des Deutschen Mann's getreue That.

VI.

In Adelbert v. Chamisso's Stammbuch.

Im Juni 1807.

Trifft Frank' und Deutscher jetzt zusammen,
Und Jeder edlen Muth's entbrannt,
So fährt an's tapf're Schwerdt die Hand,
Und Kampf entsprüht in wilden Flammen.

Wir treffen uns auf höherm Feld,
Verklärt wir Zwei in reinerm Feuer.
Heil Dir mein Frommer, mein Getreuer,
Und dem was uns verbunden hält.

VII.

In das Stammbuch eines künftigen Arztes.

Die Menschen sind bewegte Wellen,
Ein dunkelflüchtiges Getrieb!
Nun Feinde sich und nun Gesellen,
Doch auch im Kampf einander lieb.

Sie werden hoffend zu Dir kommen
Um der Gesundheit süsses Glück,
Und manch Genes'ner geht im frommen
Gebet und Dank von Dir zurück.

Mög' öfters dann Dein Herz gesunden,
Vor solchen heil'gen Spezerei;
Denn ach, der innern, tiefen Wunden
Bleibt keiner von uns Allen frei.

VIII.

Die beiden Hagen.

(An den Herausgeber des Nibelungenliedes.)

Den Treuen zu erschlagen,
Den Helden sonder Gleich,
Das rieth der grimme Hagen
Gunthern, dem Kön'ge reich,
Darnach den Hort der Zwergen,
Des klaren Goldes Schein,
In dunkle Flut zu bergen
Bey Wormes an dem Rhein.

Auch auf der schlimmsten Reise,
Die je ein Held bestand,
Zur schlimmsten Hochzeitspeise
Half Jenes Sinn und Hand.
Verderblich tolles Wagen
Riß sie zum Tod hinan;
Ei Hagen, grimmer Hagen,
Wie arg hast Du gethan!

In Tönen fort zu leben,
Ward Lohn dem treuen Herrn.
Die konnten auch erheben
Des Goldes besten Kern;
Auch davon ward gesungen,
Was man bei'n Heunen rieth,

Wohl in der Nibelungen
Geheimnißreichem Lied.

Manch edler Sinn erquickte
Sich an dem wackern Klang,
D'raus Gold und Waffe blickte,
Die Herzen Lieb' umschlang.
Doch bald erstarb das Sehnen
Im matten Zeitenlauf.
Wollt' Helden wer erwähnen,
So hörte Keiner d'rauf.

Das Lied lag wie erschlagen,
Sah kaum sich selber gleich.
Da kam ein andrer Hagen,
An Kraft und Sinnen reich,
Rief Helden aus den Bergen,
Rief Helden auf am Rhein,
Gewann von klugen Zwergen
Des Hortes gold'nen Schein;

Ward Führer auf der Reise,
Die Gunthers Heer bestand.
Was reiche Hochzeitspeise
Gewann des Tapfern Hand!
Schon darf das Lied es wagen,
Blickt frisch und frei uns an.
Ei Hagen, wack'rer Hagen,
Wie gut hast Du gethan!

IX.

Dem Heldensänger des Nordens.

(Von Theodor Körner.)

(Leipzig, den 7. Dec. 1810.)

Aus dem Tiefsten meiner Seele
Biet' ich Dir den Gruß des Liedes,
Aus der Herzens tiefsten Tiefen
Biet ich Dir der Liebe Gruß!

Hab' Dich nimmer zwar gesehen,
Nie erblickt des Skalden Antlitz,
Der mit grossen heil'gen Worten
Mir Begeist'rung zugeweht.

Aber leicht wollt' ich Dich kennen
In dem weiten Kreis der Menge,
Diese Brust voll Kraft und Liebe,
Diesen liedersüssen Mund,

Der so schön das Schöne webte,
Der so wild das Wilde faßte,
Der so kühn das Kühne löste,
Und die große That so groß!

Ach! in Deines Liedes Tönen,
Wo die kühnen Heldenkinder
Kräftig mit dem Schicksal ringen,
Stand mir neues Leben auf!

Hohe mächtige Gestalten,
Wack're Degen, stolze Recken,
Und der Asen tiefes Walten
Ziehen durch des Skalden Lied.

Und es kommt mit Nordens Größe,
Mit der Deutschen Helden Sage,
Und mit alten kühnen Thaten
Alte Liederkraft herauf. —

Also hast Du kühn begonnen,
In der Zeiten Stolz und Lüge;
Also hast Du schön vollendet,
Edler Skalde, wack'res Herz!

Seit solch Singen mich begeistert,
Zieht mich all' der Seele Streben
Deiner starken Welt entgegen,
In des Nordens Zauberkreis,

Wo der Helden kühnstes Wagen
Auch den kühnsten Skalden weckte,
Daß er zu dem Götterkampfe
Göttlich in die Saiten schlug! —

Drum für diesen neuen Morgen,
Der in meiner Brust erwachte,
Für den Frühling meiner Träume,
Wack'rer Skalde, dank ich Dir.

Biete Dir aus tiefer Seele
Einmal noch den Dank des Liedes,
Biete aus des Herzens Tiefen
Dir noch einmal meinen Gruß.

X.

An Theodor Körner.

Antwort.

Nach der alten Heldenwaldung,
Die da steht auf Nordland's Bergen,
Sah' ich früh, ein zarter Knabe,
Sehnend fort und fort empor.

Wollten Leute zwar bericht'gend
Mir zu rechtem Weg verhelfen,
Sprachen: „Seitwärts liegt Athänä,
Südwärts Rom und alle Kunst."

Aber mir im Herzen zog es
Nordwärts wie magnetisch Eisen,
Und vom Gängeln frei geworden,
Trug zur Waldung mich mein Fuß.

Vor den alten Forsteshallen
Stand ein Frau'nbild, ernste Drude,
Willenspäherinn der Götter,
Schön von Leib, doch riesig groß.

Durch die alten Forsteshallen
Sah's wie Feuerblitz herüber,
Prächtiges Nordlicht, Räthsel streuend
Auf der Zweige dunkles Grün.

Und die Drude winkte 'neinwärts,
Und die Tempelwaldung rauschte,
Und der Sturm zog durch die Wipfel,
Ein vielstimm'ger Heldensang.

„Fahre wohl, du Welt dort unten,
Sei gegrüßt mein ernstes Leben!"
Und so drang ich in die Waldung
Schau'rumwehten Muthes ein.

Was ich da geseh'n, erfahren,
Mußt ich laut in Harfen singen, —
Harfen hingen viel an Aesten, —
Singen in die Welt hinaus.

Denn die alten Haingewalten
Lieben tapf'rer Jugend Gluthen;
D'rum, wer Priester dort geworden,
Lockt Verwandte mit Gesang;

Tönt sich nach in seine Lauben,
Nach an seine heil'ge Seefluth,
Nach in seine Felsenthäler,
Manch ein deutsches Sängerherz.

O wie froh die Elfen rauschten,
O wie kühn die Aare flogen,
O wie hell das Nordlicht glühte,
Als mein Lied dich uns gewann!

Als Du trat'st in uns're Hallen,
Dichter, mit dem Gruß der Lieder,
Laub'ge Zweige schon sich neigten,
Ahnend, Deiner Stirn zum Kranz!

Schau'st Du dort den alten Burgbau?
Drinnen sind die Heldenbücher,
Edda und viel' and're Sagen,
Komm, und bild're drinn, und lies.

Schau'st an Aesten Du die Harfen?
Nimm Dir eine Harf' herunter!
Sing auch Du mit Heldenliedern
Deines Gleichen uns herein.

XI.

An Julius Eduard Hitzig.

Zum 26. Merz 1811.

Eines Garten's blüh'nde Runde
Stand im Grunde
Finst'rer Thäler eingehegt,
Mannigfach der Blumen Leuchten,
Und vom feuchten
Quellgeriesel mild gepflegt.

Aber fern bewohnte Auen,
Fern das Schauen
Heitern Volk's auf üpp'ger Flur!
Denn es führten zu dem Garten
Zwischen harten
Klippen wenig Pfade nur.

Und die Pfade ganz verschollen,
Und vom Rollen
Dunkler Fluthen ungangbar;
Selten, daß sich halb verirrten
Bergeshirten
Thät die Pflanzung offenbar.

Zwar auch Sangeshelden kamen,
Groß von Namen,
Durch der Felsen wilden Bruch;
Haben Preis dem Blüh'n gesungen,
Doch verklungen,
War im dunkeln Thal ihr Spruch.

Bis mit Geist und Kraft und Liebe
Ein Getriebe
Wer im Berg hat angelegt,
Und er's schuf mit klugem Maasse,
Daß die Strasse
Jeden leicht zum Garten trägt.

Seit ihm dieses Werk gelungen,
Ist erklungen
Froh hinaus des Gartens Preis.
Ritter kommen, ihn zu schauen,
Edle Frauen
Brechen dort manch duftig Reis.

Und der Garten, Blüthen rankend,
Bildet dankend
Seines Freundes Namenszug,
Brächt' ihm gern an seinem Feste
Heut das Beste,
Was er je an Früchten trug.

Doch es will sich nicht so fügen!
Mög' ihm g'nügen
Diese Blum', in Treu' erglüht.
D'rauf hat Wünsche viel geschrieben
Treues Lieben
Ihm, und was ihn hold umglüht.

XII.

Maria am Geburtstage ihres Königs.

1 8 0 8.

Wißt Ihr's? Es ist Geburtstag heute,
Giebt Blumen, Kuchen, Obst und Wein.
Dem guten König gilt's, Ihr Leute;
Ihr müßt geputzt und artig seyn.

Ach käm' er endlich aus der Ferne
Mit seiner engelschönen Frau!
Dann strahlten uns zwei fromme Sterne,
Der Himmel würde klar und blau.

Das wär' ein Fest! das wär' ein Leben!
Wir brächten Blumen hell und bunt,
Und dürften sie ihm selber geben,
Und freundlich lächelte sein Mund.

Und gäb's dann schon der Blumen minder,
Wär nicht mehr hell genug ihr Glanz,
So faßten wir uns an, wir Kinder,
Und wären all' ein Blumenkranz.

XIII.

Maria.

am 7ten Oct. 1808.

Lieb Mütterchen, viel Glück
Zu diesem lieben Tage!
Er komm' uns ohne Plage
Noch oft und froh zurück.

Sie dachten All' sich aus
Geschenk' an Deinem Feste;
Für mich ist wohl das Beste
Ein Verschen und ein Strauß.

Wir waren beide krank;
Das war ein rechtes Leiden.
Wir mußten manches meiden
Von guter Speis' und Trank.

Jetzt sind wir wieder frisch,
Und können uns beim Essen
Mit andern Gästen messen,
Und sitzen mit am Tisch.

Das freut die Andern auch;
Nichts ging, so lang' wir fehlten,
Wie sie mir selbst erzählten,
Nach altem guten Brauch.

Nun kommt's mir fast so vor,
Als säng' auf Zithersaiten
Von lauter frohen Zeiten
Mir einer was ins' Ohr.

XIV.

An Cornelius in Rom. *)

Im October 1811.

Am nördlich dunkeln Fenster —
Es ziehen wie Gespenster
Schneewolken durch die Luft —
Rühr' ich der Zither Saiten,
Ein Lied dem zu bereiten,
Den meine Seele ruft.

O schwingt Euch rasch, Ihr Klänge!
Durch manche Bergesenge,
Bahnt Euch zu ihm den Pfad.
Er wallt in Südens Räumen,
Die ich wohl oft in Träumen,
Im Wachen nie betrat.

Auch hat noch nie uns Beide
Herzfrohe Augenweide
Einander kund gethan.
Doch blinkten Freundesworte
Von ein zum andern Orte,
Drinn wir uns spiegelnd sah'n.

*) Siehe dessen Zeichnungen zum Taschenbuch der Sagen und Legenden, herausgegeben von Amalie v. Helwig und L. M. Fouqué.

Aus

Aus edlen Griffels Wendung,
Bildner, ward mir die Spendung
Von Deinem Wunderbaum,
Auf dem die Vöglein sangen,
Die reinen Frücht' entsprangen,
In armer Hütte Raum.

Ich sah', wie Sanct George
Der armen Mutter Sorge
So mildiglich bedacht,
Wie er des Kindes Leben
Ihr siegend rückgegeben,
Heilig in Ritterpracht.

Auch Du vernahmst hinwieder
Schon manches meiner Lieder,
Das freud'gen Sinn Dir gab,
Und das mit kräft'gem Schildern
Hat neubelebt in Bildern
Dein sich'rer Zauberstab.

So sei der Bund geschlossen!
Von Frau'n und Kampfgenossen
Sing' ich aus alter Zeit.
Du weissest die Altvordern
Sichtbar an's Licht zu fordern
In junger Herrlichkeit.

Gegrüßt mir aus der Ferne!
Wohl sieht mein Geist Dich gerne,
Auf Roma's Hügeln hoch,
Die Vater Dürer nimmer
Geschaut, wie Südland's Schimmer
Ihn oft auch dahin zog.

Kühn trink' aus röm'scher Quelle!
Dich läßt gesund die Welle,
Die Du im Becher schwingst.
Du kehrst als fromm und bieder,
Deutschmalend zu uns wieder,
So wie Du von uns gingst.

XV.

Der Bund mit Cornelius.

An Amalie von Helwig.

im Dec. 1811.

Was hat den Sänger also kühn
Doch an des Malers Herz gezwungen?
Kaum ist der Bundeszweig entsprungen
Und Lieder sieht man aus ihm blüh'n.

Es that's ein holdes Frauenbild,
Dem also viel der Herr vertraute,
Daß ihr von Tönen süß die Laute,
Von Farben hell der Pinsel schwillt.

Mich rief die Laut' in Einer Hand,
Ihm strahlt in And'rer die Palette;
Da flog's elecktrisch durch die Kette,
Und nie läßt los das glüh'nde Band.

XVI.

An Ewald von Kleist.

Im Jahre 1811.

Die Nacht brach ein zu finst'rer Stunde;
Noch war ich auf,
Noch quoll in meinem Geist die Wunde
Vom Zeitenlauf.

Da flogst Du, preuß'scher Heldendegen
Und Dichterschwan,
Vor meinem Geist im Doppelsegen
Entlängst die Bahn.

Ich wagt' es, bot Dir meine Rechte,
Halb stolz, halb bang,
Und dachte: „Treu Dir im Gefechte,
Wie im Gesang!"

Da war der Bund mit Dir geschlossen,
Aecht ritterlich,
Und weich' ich je von dem Genossen:
Schmach über mich!

XVII.

An ein junges Mädchen.

Mit dem Sommerheft der Jahreszeiten.

Undinchen rann, halb Kind, halb Quelle,
Durch duftig blüh'ndes Frühlingsland,
Und lacht' und weinte, bis als Welle
Sie endlich ganz dem Blick' entschwand.

Dich rührten jene milden Schmerzen,
Dich, selbst ein frommes liebes Kind.
Das hört' ich mit gar freud'gem Herzen,
Weil Kinder halb noch Engel sind.

Nun hat der Sommer Frucht getragen,
Ein feurig ernsteres Geschlecht.
Laß Dir auch das nur gut behagen:
Denn jede Jahr'szeit will ihr Recht.

XVIII.

An eine Freundin.

(Bei Uebersendung des Alboin.)

Die Schlacht, wo blut'ge Panner wehten,
Das Fest, im grimmen Rausche blind,
Das Weib, die Furien hat zu Räthen,
Und Rach' und Todesbuß' ersinnt, —
Wie, daß solch Bild das Heil gewinnt,
Vor holde Augen hinzutreten,
Die aller Sanftmuth Spiegel sind?
Im blüh'nden Garten knie't zum Beten
Die Königstochter Albiswinth.
Die ist's, das fromm getreue Kind,
Nach derem Blick, dem reinen, blauen,
Zwei Schwesteraugen gerne schauen.

XIX.

An Fräulein Julie Mihes in Breslau.

Oft rauscht und stürmt des Lebens trübe Welle
Kühn um das inn're Licht,
Das aus des Geistes stillen Kammern bricht,
Und dunkelt seine seel'ge Helle,
Und wie die Brust auch tapfer schwelle,
Kennt sie den rechten Strahl in ihrer Mitten nicht.
So ging es mir, als ich viel Jünglingshelden
Zu Fuß und Roß geführt nach jener Stadt,
Von der manch Wunder Schlesiens Sagen melden,
In der manch Wunder jüngst erschaut man hat,
Seit Preußens König seine Ritter
Und seine Mannen hinberief,
Und länger nicht das rettende Gewitter
In dunklen Zweifelswolken schlief.
Wie schwebten schon hochrühmliche Gefahren
Im Ahnungslicht mir vor! Zum künft'gen Schlachtgesang
Erregte sich die Zither, doch es drang
Nur leis' und einzeln noch, ihr Laut in uns're Schaaren;
Mich hielt der Zukunft ernster Gang,
Die sich erhob aus finstern Jahren,
Indessen räthselhaft die ernste Wage klang,
Und fern aus der Erinn'rung Bildern
Sah' manch ein liebes Antlitz drein,
Und strahlte zwischen Waffenschildern
Mich an mit stiller Wehmuth Lampenschein.

Der Dichter konnte nichts mehr schildern,
Er stand vor einem Zauberschrein,
Und war Erwartung ganz, und kaum noch fürder sein.
Da führte treue Freundeshand
Mich wie in leuchtende Kapelle,
Wo von der reichgeschmückten Wand
In künstlerischer Zauberhelle
Viel Bilder grüßten, fremd und doch bekannt,
Und wieder glüht' in mir der Dichtung seel'ger Brand,
Und wieder tönte mir des Liedes freud'ge Welle. —
Und eine edle Jungfrau kam.
Die hatt' in frommer Zauberkraft entfaltet,
Was hier so leicht und herrlich war gestaltet,
Was mir in Lust und süssem Gram
Das ganze Herz gefangen nahm.
Ja, endlich aus dem Kranz der Bilder
Stieg ein's von meinem Zauberring
Belohnend mir herauf, wo in dem Kreise wilder,
Goldgier'ger Araber, der schon die Hold' umfing,
Doch Bertha, an des Kreutzes Stamm gestützet,
Die Hand zum Segnen halb, und halb zum Warnen hob,
Und mehr von ihrem Schau'n durchblitzet,
Als von der Wetternacht, die rohe Schaar zerstob.
Zwar riß die Mohrin sich noch weiter
Zur ungeheuern Frevelthat,
Doch sah ein ganzer Himmel warnend heiter
Aus Bertha's Angesicht und strahlte Engelsrath. —
Noch glühte nicht, von Farbenpracht umwoben,
Das wundersam entworf'ne Bild,
Und dennoch ward es mir ein Schild,

In dessen Schirm zur Reinheit sanft erhoben,
Die Seele lächelte, und in der Zeiten Toben
Klar und wahrhaftig ward gestillt.
Dies Bild im treuen Ritterherzen,
Flog ich in meines König's deutschen Krieg,
Und oft, bei Rückzug oder Sieg,
Erschien mir, wie entflammt von Himmelskerzen,
Die Lampe, die am Kreuz aus Bertha's Hand
Das Weltgewirr mit Segensstrahlen band.
Und jezt, da Preußens Banner schweben
Von nie geschautem Licht umglänzt,
Da mich nach wack'rem Streit ein häuslich frommes Leben
Mit seinen schatt'gen Palmen kränzt,
Ja auch vielleicht der Lorbern Wallen
Um meine Stirn erquickend strahlt, —
Da sendet mir nach heimathlichen Hallen
Die Künstlerin das Bild, im frommen Wohlgefallen
Mit lichten Farben ausgemahlt,
Mit Farben, die durch meine Sinne
Gleich frommen Regenbogen zieh'n,
In seel'ger Kraft und seel'ger Minne
Nach ew'gem Himmelsrecht belieh'n! —
Verstumm' o Lied! Nie wird genug von Dir erhoben
Was reich im andern Beet des Künstlergartens blüht.
Doch wenn die Erdgestalten toben,
Wenn Bliz durch wilde Nächte sprüht,
Dann, Seele, wende Dich an Bertha's Licht nach oben,
Und so, vor Juliens Kunst zum Himmelsschein erglüht,
Kannst durch die That vielleicht ihr schönes Thun Du loben.

XX.

Der 7te April 1814.

(Die letzte Geburtstagsfeier der Frau Johanna Hitzig.)

Hellgolden zieht heran und blau
Der schöne Tag im Jahr,
Der eine liebe, holde Frau
Für meinen Freund gebar.

Da regt in meiner Brust sich mild
Ein leises Freudenlied,
Indeß ein glückverheißend Bild
Durch meine Sinne zieht.

Die Taube mit dem Oelblatt bringt
Den Menschen Fried' und Ruh,
Zugleich, wie sie heran sich schwingt,
Uns noch ein Heil dazu.

Denn von des Blattes frischem Grün
Bebt es wie Morgenthau,
Und träufelt der Gesundheit Blüh'n,
Auf's Haupt der holden Frau.

Und Mann und Kind im heitern Muth
Schau'n manch ein frohes Jahr.
Du lieber Gott, Du bist so gut;
Mach' dies Gesicht uns wahr!

XXI.

In Gustav Schwabs Stammbuch.

Gott im getreuen Herzen,
Und Lieder auf den Lippen,
So blühet Lust aus Schmerzen,
Und Fried' aus Feindes Erzen,
Aus Nächten Weihekerzen,
Heilkraut aus starren Klippen! —
Sei dieser Segen immerdar
Mit Dir, wie er's bis heute war.

XXII.

Spinnlied für Mariechen.

Im Arme das Rädchen,
Was klingt an der Thür?
Das ist ein klein Mädchen,
Mariechen ist hier.

Bei Väterchen spinnen,
Aus fröhlicher Brust
Ein Liedchen beginnen,
Das ist meine Lust.

Der Abend so friedlich,
Das Stübchen so klein!
Mein Rädchen so niedlich,
Der Faden so fein!

Und Vater liest fleissig
In Büchern für sich;
Doch blickt er — das weiß ich —
Oft lächelnd auf mich.

Wir Beide wir waren
Einander so weit!
Durch Kriegesgefahren
Drang Vater zum Streit.

Nun kam vom Gewimmel
Er siegreich zurück;
Du Vater im Himmel,
Hab Dank für das Glück!

Und rolle, mein Rädchen;
Der Engel des Herrn
Hat fleissige Mädchen
Vor Allen so gern.

XXIII.

Zum dreizehnten Geburtsfest meines Kindes.

Nun sind es dreizehn Jahr, da kam ein Morgen,
Voll Hoffnung zwar, doch auch voll banger Sorgen,
Und jen' und diese schwebten auf und ab,
Bis Deine Mutter Dich, mein Kind, mir gab.
Heut' ging ich durch den Garten in Gebeten
Des Danks, die mir den heitern Sinn durchwehten,
Denn Du bist fromm, gesund und liebevoll.
O wie mein Herz nun von der Bitte schwoll:
„Nach dreizehn Jahren laß mich auch so gehen,
Sonst, Gott, vom Himmel froh mich niedersehen,
Wie rein Maria wallt und unbethört!“ —
Bleib treu, lieb Kind. Dann werd' ich wohl erhört.

XXIV.

Zwei Schwestern
an der silbernen Hochzeit ihrer Aeltern.

Ein heit'rer Festesmorgen steigt herauf,
In Sommerblüth' und Sonnenlichtern hell,
Und über unser Antlitz fällt ein Strahl
Der süssen, frommen Himmelsfreud' herein.
Denn was ist süsser und was frommer wohl,
Als Kindesfreud' an guter Aeltern Glück? —
Ermuthigt blickten ringsumher wir aus
Nach schönen Blumen, Kränze d'raus zu flechten, —
Ach, streng' und düster blickt' es uns entgegen!
Nicht die Natur; die lächelte, wie immer.
Jedoch die Menschen senkten ihren Blick,
Und zogen ihre Stirn in dunkle Falten.
Sie meinten, Fest und Freude sei dahin;
Dergleichen zieme nur für gold'ne Zeit,
Und gold'ne Zeit sei nur ein Dichtertraum;
Und silbern nicht einmal, nein eisern heiße
Nach Fug und Recht die Zeit, darinn wir steh'n. —
Wir staunten, wandten unser Aug' zurück
Auf unser Fest; — das ist doch wahrlich silbern.
So heiter und so rein und spiegelklar
Strahlt ja nach fünf und zwanzig frohen Jahren
Der Aeltern tugendreicher Ehebund
Viel Segen der Vergangenheit zurück.
Gewiß, die Menschen draussen nur sind irr,

Und wir, in uns'res Hauses trauterm Rund,
Wir fassen sich'rer, was die Welt bedeutet.
Treu, fromm und sittig leben, wie die Aeltern,
Das schafft daheim aus eh'rner Zeiten Last
Ein Silberblinken, ja ein Goldlicht gar.
Denn wendet nur den Spiegel! Auch die Zukunft
Schaut froh herein, verheißt uns abermal
Nach fünf und zwanzig Jahren solch ein Fest.
Dann heißt die Hochzeit golden; und die Zeit, —
Wenn's Ehen viel, wie die der Aeltern, giebt,
Im Schirme deutscher Würd' und Ehrbarkeit,
Die Zeit ist auch wohl golden mit geworden,
Und Alles lächelt froh, wie heute wir.

XXV. An

XXV.

An Minona.

Ein Geburtstag klar und freudig
Strahlt uns an mit holdem Schein,
Aber nahe summt und leidig
Schon die Abschiedsglocke drein.

Will denn Alles schnell enteilen,
Was am fröhlichsten uns lacht?
Muß sich Lust mit Wehmuth theilen
Immerdar, und Tag mit Nacht?

Anders sei's in Deinem Leben:
Freude sei Dir, reich und hell,
Wie Du uns sie gabst, gegeben,
Und verrinne nie so schnell.

XXVI.

An Friedrich Freiherrn von Miltitz.

1 8 1 2.

Du junger Edelmann, der Habsburgs Waffen
Voll Tugendfreudigkeit und Liebe schwingt,
Du Rittersmann des heiligen Georg,
Dir ruf' ich trauten Mannesgruß entgegen.
Sporn' fort Dein Roß, mein froher Küraßier,
Die Lebensbahn empor in treuer Eil,
Triff sichern Stosses, mein Georgenritter,
Den bösen Drachen in und ausser Dir.
Und Gott beschere bald Dir solche Schlachten,
Dran sich erfreuen kann Dein deutsches Herz.

XXVII.

An Moriz Retzsch.

Ich zog mir einen Zauberring,
Die alten Helden zu beschauen,
Und sah mit Lust und süssem Grauen,
Wie mich die ernste Schaar umfing.

Auch drang's vernehmlich in mein Ohr,
Wie Sprüch' aus ihrem Munde schallten,
Doch vor den leuchtenden Gestalten
Zog stets ein dunkler Nebelflor.

Bis Einer seinen Griffel schwang,
Ein zaubrisch bildender Genosse;
Da strahlten Frauen, Herrn und Rosse —
Du edler Magier, habe Dank!

XXVIII.

An den Wandsbecker Boten.

In meinen Roman, der Zauberring.

Die Engel sind ja Gottes Boten,
Die zu den sünd'gen Menschen geh'n,
Und Leben in die Geistestodten,
Licht in die Geistesblinden weh'n.

Solch englisches Geschäft zu fördern
Wardst ein getreuer Bote Du,
Kühn warnend uns vor Seelenmördern,
Mild leitend uns zu seel'ger Ruh.

Hab' Dank, und nimm die Ringesgabe,
Aus jüng'rer schwäch'rer Dichterhand;
Stets sei von Dir die süsse Labe
Der Vaterhuld mir zugewandt.

XXIX.

An
Christian und Friedrich Leopold,
Grafen zu Stolberg.

Am 22ten Oct. 1812.

Ich komme heut' vom Tisch des Herrn;
Neu schickt des Glaubens seel'ger Stern
Durch Seel' und Leib mir seinen Schein,
Mein Herz ist frisch, mein Hoffen rein.

Da stimm' ich an den heitern Sang,
Da stimm' ich an den Freudenklang,
Zu grüssen Dich, Du Brüderpaar,
Das meine Lust von früh auf war.

Wie so durch Leben, als durch Lied,
Wohl später manche Wolke zieht,
Erging's auch mir. Die Zuversicht
Blieb jene alte, frohe nicht.

Von manch' ersung'nem Dichterkranz
Blickt' ich oftmals wehmüthig ganz
Nach der zwei Brüder kräft'gem Buch;
Mein Herz schlug treu, wie sonst es schlug;

Doch fiel mir nicht, wie sonst es ein,
Ich könnte wohl so glücklich sein,
Zu treffen auf hellblüh'nder Bahn
Ernstwandelnd die zwei Brüder an;

Die sprächen dann so freudig mild,
Wie reiner Born aus Felsen quillt,
Und hülfen mir zum Pfad des Lichts —
„Nein, seufzt' ich, nein, das wird nun nichts!"

Da tönt's urplötzlich mir herein,
Wie Lerchengruß im Morgenschein.
Die Brüder grüßen. Himmelauf
Schwebt ihnen nach mein freud'ger Lauf.

Hab' Dank, Du edles Dichterpaar!
Ein Deutscher Ritter, treu und wahr,
Mit Gott und Jesu Christ bekannt,
Strekt Dir entgegen seine Hand.

Mir wird mein Dank zum Sangesquell,
Die Freude strömt noch allzuhell;
Doch fliegt manch and'res trautes Wort
Wohl mit der Zeit nach Euch mir fort.

Denn, wen Ihr ritterlichen Zwei
Gegrüßet habt so hoch und frei,
Von dem nach ächter Ritterpflicht,
Laßt Ihr gewiß im Leben nicht.

Ich sage meinem Herrgott Dank,
Daß mir so grosses Heil gelang,
Und hege meinen Sangestrieb
Noch eins so ernst, noch eins so lieb.

XXX.

In die Stammbücher drei junger Rittersöhne am Ostseestrande.

1.

An Eugenius.

Eugenius, auf lichtbraunem Rosse
Sprengst muthig Du durch Wald und Thal,
Doch stets noch winkt zum Vaterschlosse
Zurücke Dich der Abendstrahl.

O wenn nun bald auf ferne Bahnen
Dich lenkt ein würdiger Beruf,
Dann denk in Demuth Deiner Ahnen,
In Liebe dessen der Dich schuf,

Und wach' ob Deines Busens Reinheit,
Halt stets in ihr Dein Herz getränkt,
Daß weder Grösse, weder Kleinheit
Der Welt Dich ab vom Himmel lenkt.

2.

An Gottfried.

Gottes Friede wallt auf heil'gem Meer,
Gottes Sturm braust hallend drüber her.
Gottes Frieden wahr' in treuer Brust,
Gottes Sturm dann braust zu Deiner Lust.

3.

An Theodor.

Fröhlich, mein Theodor, lacht mir Dein Scherz,
Mailich noch blühend, ins alternde Herz.
Laß mich einst hören manch rühmliche That,
Die Dir gelungen auf ernsterem Pfad.

XXXI.

Der Mutterschwester des Dichters und ihrem Ehemann,

zu ihrer goldenen Hochzeit.

Reich sind und mannigfach zu Freudenblüthen
Die Keim' auf Gottes Erden ausgesä't.
Lasst uns mit Lust und Reinheit nur sie hüten,
Uns ihrer freu'n im dankbaren Gebet.
Fällt auch manch' Reis vor dunkler Stürme Wüthen,
Manch' and'res grünt viel Jahre hell und stät,
Und, dünkt bisweilen uns erblaßt sein Schimmer:
Es wechselt ihn, doch leuchtend bleibt es immer.

Denn stets verwandelt blüht das Menschenleben,
Nicht einfach, wie die Pflanz' im Gartenrund.
Als Tausendschönchen wird uns erst gegeben
Der Kindheit Spiel, froh, sehnsuchtslos und bunt.
Dann kommt der dunklen Myrte süß Umweben,
Und Zweie schlingen sich in Einen Bund.
Dann funkeln wir im keuschen Minnekosen
Erglühend auf als helle Liebesrosen.

Bald leuchte nun — das früh're Bild erneuend —
Ringsum der Kinder heit're Blumenzahl,
Und wir, uns an den jungen Lenzen freuend,
Sind wieder jung mit ihnen allzumal.
Den zarten Pflänzchen, noch vor Sturm sich scheuend,
Wölbt unser Zweigdach sich zum festen Saal.
Wir steh'n als Eichen auf, als Buchen, Linden,
Daß Viele Schutz und Labung bei uns finden.

Nun aber — denkt wohl Mancher — sei gewonnen
Des Lebens höchste Lust und Herrlichkeit.
Denn wie vor kalten Wintern, heißen Sonnen,
Langsam der Baum erstirbt im dunkeln Leid,
Sei auch vor höher'm Alter uns verronnen,
Was Blüth' an Blüth' auf unserm Pfad gereih't.
Mit nichten, Treu' und Tugend kann's gewähren,
In Silber und in Gold uns zu verklären.

Nach fünfundzwanzig frommen Ehejahren
Reicht uns die Silberhochzeit ihren Kranz.
Mild prangt er, freundlich über unsern Haaren,
Die schon durchwebt verwandter Silberglanz.
Ein großer Theil des Meer's ist nun durchfahren
Im Wechselglück auf leichter Wogen Tanz,
Doch bleibt noch Vieles, Vieles zu vollbringen;
Und weit ist's hin zum völligen Gelingen.

Das Leben eilt, und manch ein Trauerschleier
Wallt prüfend, läuternd hin ob unserm Haupt,
Doch immer reiner schlägt das Herz und freier;
Man ahnt im Himmel, was die Welt geraubt.
Da endlich naht der gold'nen Hochzeit Feier.
Sie hat mit neuen Myrten sich umlaubt,
Mit Myrten, deren Kind und Enkel pflegen,
Und paradiesisch haucht des Friedens Segen.

Denn ob ein solch beglücktes Paar hienieden,
Viel gold'ne Jahre, fromm vereint, noch weilt,
Es weht ringsum schon beff'rer Welten Frieden,
Nicht wird ihr Sinn verwundet, nicht getheilt.
Wer ihnen naht, ist wie vom Sturm geschieden,
Wie von des Lebens wildem Drang geheilt.
Wogt er auch neu auf's Meer, — ihm bleibt im Innern
Von diesem Bild' ein sänft'gendes Erinnern.

Wie gern hätt' ich geschöpft aus solcher Quelle,
Wie gern gestillt mein oft zu kühnes Herz
An Deines heitern Abend's seel'ger Helle,
Ehrwürd'ges Paar! wie gerne himmelwärts
Mein Aug' gewandt von Deiner frommen Schwelle,
Wo gastlich oft gelacht mir Huld und Scherz!
Doch hält mich mein Geschick in fernen Weiten,
Und sehnsuchtvoll beschwing' ich meine Saiten.

Die künden es in freud'gen Liedesworten,
Was ahnungshell für Euch mein Geist erschaut:
Euch kommt noch frohe Kund' aus manchen Orten,
Die Enkel seht als Bräut'gam Ihr und Braut.
Dann zieht Ihr einst durch schön're Goldespforten
Dahin, wo keines Jammers Zähre thaut,
Und meine Mutter neigt sich Euch entgegen,
Und Allen uns erfleht Ihr Gottes Segen.

XXXII.

An Karl Grafen von der Gröben,

Königlich Preußischen Obristlieutenant.

Im Frühling des Jahres 1815.

Nun liegt die Hand Dir wieder an dem Säbel,
Mein tapfrer Freund, nun späht Dein Blick,
Auf's neu erglüht, durch künft'ger Tage Nebel
Nach mancher Heldenschlacht entscheidendem Geschick.
O könnt' auch ich jetzt mit Dir reiten,
Wie sonst begeistert Dir zur Seiten,
Den Tod vor'm Aug', im Herzen Gott den Herrn! —
Stolz geht und lieb mir auf vergang'ner Tage Stern.

Du auch gedenkst an Lützens Morgensonne,
Und siehst uns Beide Hand in Hand,
Durchblitzt von naher Feldschlacht ernster Wonne,
Entbrannt zum rüst'gen Sieg für's liebe Vaterland.
Und wohl gelang's den guten Klingen
In dichte Feindesschaar zu dringen;
Ach, daß mit heil'gen Todes strenger Spur
Ein Schuß durch's edle Herz früh Deinem Bruder fuhr! —

Weißt Du noch, wie, manch letzten Wunsch verkündend,
Vor Kulm uns Herz um Herz ging auf?
Dann flog der Sieg heran, die Fackel zündend
An uns'rer Schaaren Muth, der Franze fiel zu Hauf.
Weißt Du, wie durch befreite Städte
Hinging im jubelnden Gebete
Der rüst'ge Zug, und Homburgs Heldenschloß
Zu uns herniederschau'nd, Gluth in die Brust uns goß?

Ach dann, mein Bruder, wirst Du's auch noch wissen
Wie mir ermattet sank die Hand,
Und ich, durch Krankheit von Euch fortgerissen,
Ein trübes Nebelbild, aus Eurem Kreise schwand!
Wie in des Herzbergs alten Mauern
Mit stiller Lust, mit holdem Trauern,
Wir feierten den ernsten Scheidetag,
Und zwischen uns alsbald Strom, Berg und Waldung lag!

Mein Waffenfreund, sie liegen noch dazwischen!
Vergeblich streb' im treuen Sinn
Ich wieder keck, mich Eurer Schaar zu mischen, —
Es engt ein Krampf die Brust, mein Schwert sinkt thatlos hin. —
Das trübe Wort es ist gesprochen,
Mein Lied, mein Herz ist halb gebrochen —
Du richte mit für mich aus, junger Held,
Wovon ein strenger Bann mich trüb zurücke hält.

Und jene alte Münze, die wir brachen
In Böhmens hell erblühtem Thal,
Und gut zu hüten unser Theil versprachen
Jedweder auf der Brust als frommes Bundesmal, —
Mag sie vor eh'rnen Todesblitzen
Das oft zu kecke Herz Dir schützen,
Daß sie dereinstens, Hand in Hand ergänzt,
Beim frohen Wiederseh'n uns hell entgegen glänzt.

Freund, hätt' uns Gott die Prüfung aufgeladen,
Daß in Norddeutschlands Feld und Hain
Der freche Feind mit räubrischen Brigaden
Einbräche übern Strom des heilig alten Rhein,
Dann wollt' auf Hermanns Siegerauen
Mit letzter Kraft ich in ihn hauen —
Nun brecht ihr ihm wohl eh'r die üpp'ge Lust;
Doch nicht entsagt durchaus der Schlacht die kranke Brust.

XXXIII.

Rittergruß
an
Friedrich Wilhelm von Bredow,
Königl. Preußischen Major.

Wenn so wie jetzt, von Schnee die Luft erschauert,
Das altgewordne Jahr bergunterwallt,
Gedenkt man, ob das Herz auch leise trauert,
Gern mancher treuen bleichenden Gestalt.
Man fühlt getrost, daß alles Aechte dauert,
Man wird wehmüthig, doch nicht lebensalt;
So laß uns heut einander recht im Innern
An einen alten guten Freund erinnern.

Manch eine Lust bei festlich hellen Tagen
Hat er mit Dir sehr freudiglich getheilt;
Auch scheut' er nimmermehr ein kühnes Wagen,
Bis ihn ein rühmlich Todesloos ereilt.
Da hör' ich Dich im heitern Lachen sagen:
„Gält's keinen Todten, dächt' ich unverweilt,
Du sprächst von Dir, mein lieber Fouque', selber!"—
Nein. Der, von dem ich sprech', ist unser Selber.

Ja: unser Gelber. Weißt Du noch die Stunde,
Wo Du mir ihn in Waffenbrüderschaft
Froh übergabst ein Zeichen unserm Bunde,
Ein Zeichen uns'rer preuß'schen Ritterkraft?
„Reit' ihn, sprach'st Du, hinein in Tod und Wunde!
Sei kühn voran! Daß er Dir nie erschlafft,
Verbürg' ich Dir. Ich kenn' den guten Alten,
Und hätt' ihn gern wohl selbst zum Kampf behalten! —

Du sprachst es in den schönen, ernsten Tagen,
Wo Du uns führtest an Held Friedrich's Grab,
Um ein Fahr'wohl dem Erdentand zu sagen;
Und Eylert segnete; der Tand fiel ab.
Die Herzen fühlten wir fast hörbar schlagen,
Wir Alle hatten ew'gen Pilgerstab,
Wir Alle hatten ew'ge Pilgerweihe, —
Dein wackrer Sohn stand mit mir in der Reihe.

Dann draußen ward sich froh auf's Roß geschwungen,
Und hell ergetzlich säh' die Sonne drein,
Und rings ein jubelnd Rufen war erklungen,
Und jedes Auge strahlt' im Hoffnungsschein.
Da ward der Gelb' auch rüstig angesprungen,
Und fröhlich fühlt' ich's: „der ist wahrlich mein!
Ich rief ein kräftig „Marsch!" den jungen Schaaren,
Ich ahnte nahe, rühmliche Gefahren.

Es kam, was ich geahn't. In Feindesmitten
Lag unser Gelber blutend über mir.
Nicht hat er Schmerz, nicht Todeskrampf erlitten:
Er fiel, wie ein durchschoß'nes Sieg'spanier.
Du sprach'st nachher: „Freund, hast ihn recht geritten;
So hätt' ich's selbst gethan im Schlachtrevier." —
Das zeigtest Du am blut'gen Strand der Elbe.
Du fielst, wie ich, warst blutig, wie der Gelbe.

Laß immer uns des wackern Gaul's gedenken,
Und an das schöne, schlachtenreiche Jahr,
Das uns gedroht in Todesgruft zu senken,
Und uns mit Sieg und Orden freundlich war.
Was künftig wird, — das mag der Herrgott lenken.
Doch stets, mein Bredow, bleiben wir ein Paar,
Und finden auf begeistertem Gefieder,
Bei Festen uns, wie unter Waffen wieder.

XXXIV.

Das Lied vom treuen Rosse.

An Karl Grafen von der Groeben.

Ein Lied vom treuen Rosse,
Das weht mir durch den Sinn.
Es war so rein und silberweiß,
Und trug im Kampfe blutigheiß
Als rühmlicher Genosse
Den edlen Ritter hin.

Mein trauter Wilhelm Groeben,
Dein war das edle Thier;
Es nahm's, da in der Lützner Schlacht
Du sankst in fromme Todesnacht,
Ein and'rer tapf'rer Gröben,
Dein Bruder Karl, von Dir!

Wie Brust und Herz mir schwollen,
Als ich es wiedersah!
Da hab' ich es auf Karls Gebot
Zu neuem Kampf auf Sieg und Tod
Mit Namen weihen sollen;
Ich hieß es: Amala.

Das ist ein alter Name,
Der heisset: fleckenrein.
Und fleckenrein auch ritt fürwahr
Der Karl das Roß vor mancher Schaar,
Ritt' es für Gott und Dame
Tief in den Feind hinein.

Wund ward vor Dresdens Schanzen
Es unter seinem Herrn.
Als Tag's darauf die Schlacht geschah,
War Amala doch wieder da,
Flog' hin durch Schwert und Lanzen;
Das Pferdchen that's so gern.

Zuletzt, als eine Wunde
Bei Meaux den Ritter traf,
Da war's die gute Amala,
Der's eben so wie ihm geschah.
Fort trug aus blut'ger Runde
Sie ihren tapfern Graf.

Nun froh an Rheines Hügeln
Pflegt' er das edle Thier,
Und ritt es durch die blüh'nde Flur,
Und dacht' im heitern Sinne nur:
„Wie würdest Du Dich flügeln,
Trügst Du mein Liebchen mir!“

Ja, solche Braut zu tragen,
Wärst, Amala, Du werth.
Doch was gewagt kein eh'rner Ball,
That Dir ein Stein im sichern Stall,
Hat Dir Dein Bein zerschlagen,
Du gutes, treues Pferd!

Du warst dem Karl so theuer,
Da macht' er's treu und mild:
Er rief nach Schützen und Geschoß,
Zog selbst heraus sein liebes Roß,
Dann kommandirt er: „Feuer!"
Du fielst — die Thräne quillt.

XXXV.

An Altenburg.

Gruß, Altenburg, Du edelgute Stadt,
Du alte Burg der deutschen Treue,
Du, ob auch Krieg verderblich dräue,
Doch sonder Wank' und sonder Furcht noch Scheue,
Zu keinem tücht'gen Werke matt!

Gruß Deinen wunderschönen, reinen Frau'n!
Ganz nah' an Deinen Gränzen sprüh'ten
Schlachtflammen und die Waffen glühten.
Hold blieb und hell Dein Chor von zarten Blüthen;
Dazu half seel'ges Gottvertrau'n.

Gruß Deinen Knaben, unverderbt und stark!
Manch einer ist mit uns gezogen
Hinaus in Kampfes blut'ge Wogen,
Und hat dem Feinde schweres Maß gewogen
Mit rüst'gen Armes Heldenmark.

Gruß Deinem ganzen, freudig blüh'nden Land!
Den Männern in altdeutschen Trachten,
Die der Gefahr entgegen lachten,
Uns Speis' und Trank mit lust'gem Herzen brachten,
Wie nah' der wilde Feind auch stand.

Mein Altenburg, hat unser deutsches Reich
Viel alte Burgen, die Dir gleichen,
Dann mag der Feind wohl späh'n und schleichen,
Doch muß er scheu vor uns'rem Treumuth weichen,
Und Deutschland bleibt sich ewig gleich.

Der Sänger fügt noch einen Wunsch hinzu:
Möcht' er auf Deinen heitern Auen
Noch einmal Deine Blüthen schauen,
Bevor er einsinkt mit des Abends Thauen
Zu seiner edlen Väter Ruh!

XXXVI.

An Christian Grafen zu Stolberg.

Zum 15ten October 1815.

„Muse, wohin doch hebt Dein Flug mich in hallender Schwungkraft?
Welches Maß, o beherrscht, mir ungewöhnlich, den Tanz?
Werd' ich nicht schwindeln, ich, vor althellenischen Reigen,
Sonst an romantischer Form einzig nur übend die Kraft?
Muse, laß' ab. Mir winkt der ernstgeregelten Stanze
Echotönendes Spiel; oder genüget noch nicht
Deinem heutigen Schwung der Heldenschritt Ariosto's,
Laß' in den seeligen Hain, lasse mit Dante mich zieh'n,
Ernst umschlungen vom Klang weissagend strenger Terzinen,
Daß ein verkündendes Bild klar den Geweben entsteigt. —
Aber Du flügelst mich fort. Sogar die Bitte gestaltet
Magisch lenkend Dein Stab in den beschiedenen Ton.
Nun ich folge ja gern, gern Dir, geliebteste Freundin,
Ob in entfremdete Welt führt mich die schwindlige Bahn.
Wo Du voranweh'st, blüht's von Blumen, rieselt's von Quellen,
Wird todtdrohender Sturz nur ein noch kühnerer Schwung." —
Und sie lächelte hold, und schwebt' in milderer Senkung,
Und dies flüsternde Wort hauchte der rosige Mund:
„Stolberg willst Du ja singen; zu seinem Preise beriefst Du
(O wie gewährt' ich so gern!) meine beflügelnde Kraft.
Früh schon weiht' ich mir Den zum Freund altclassischer Weise,
Ihm auch stimm' ich Dein Lied jetzt in hellenischen Klang!

Zwar er neigt sich zu uns mit innigster Seele herüber,
Wo wir besegeln die Fluth uralt nordischer Zeit.
Wenn Guitarren uns tönen von Rittergefechten und Frau'nhuld,
Tritt er — ein adlicher Held — harnischgewaffnet uns nah.
Wiederum hallten ja Dir aus seinen Gesängen so viele,
Stolz in dem rhytmischen Gang Latiums prangend, heran,
Viel' in dem blühenden Reiz der Lenzluft athmenden Hellas;
Auf denn zu solchem Gesang, jüngerer Dichter, für Heut!
Stammelst ein Schüler Du nur in diesen Maßen — was thut es?"
Immer den herrlichen Greis stammelst ein Schüler Du nur. —
Und ich leist' ihr Gebot, und webe den rhythmischen Tanz fort;
Naher Vergangenheit seeliger Schimmer entsteigt
Vor dem Flügelgetön der kühn entzückenden Muse; —
Blick' um Monden auch Du, würdiger Sänger, zurück. —
Feiernd rauschte das Meer an Eckernfoerdes Gestade,
Als ich eilte zu Dir mit heißschlagender Brust.
Ahnend umweht' es mich schon: — die Kund' erst gabst Du mir später —
Hier, wo der Sänger nun haust, edel germannischen Stamms,
Deutsche Thaten hier sah die Urwelt herrlich beginnen,
Und ein werdendes Lied blitzte die Seele mir durch;
Unvernommen doch fast. Nur Stolberg wußt' ich zu denken,
Nur den weihenden Gruß, nur das gefeierte Haupt.
Und bald stieg mir empor, umschirmt von Buchen, umduftet
Reich von Blüthen, von froh weidenden Schaafen umspielt,
Stolbergs gastliche Burg, und doch fast klösterlich ernsthaft;
Freudiges Ritterthum, Eins mit dem frommen Gesetz.
Und Du tratest heraus, Du schlangst um den Jünger die Arme,
Mit demüthigem Stolz ging zu den Pforten ich ein.

Ernst und freundlich streng, mit fürstlich gütiger Sitte,
Nahm Luise mich auf, Dein erhabnes Gemahl.
O wie manche der Stunden, der holden, begeisternd erhuben
Nun den kosenden Reih'n; wenige Stunden, doch viel! —
Jetzt hinwallend durch Hain, und Saatfeld, und an der Meerfluth
Kühn mir erlabend den Blick, leitetest Du mich hinaus,
Kündend Vieles zugleich von Dir und dem herrlichen Bruder,
Daß Euch Beid' ich in Dir sah, dioskurisches Paar! —
Dann, in der räumlichen Halle vereint am ruhigen Abend,
Ging ein ernstes Gespräch, Eines im Wechsel, uns auf.
O wie leuchtete klar Luisens geistiger Lichtstrahl,
O wie beugt' ich das Haupt gern vor der reinen Gestalt! —
Aber dem Hohen gesell' ich das Kindliche gern und das Lachen;
Laß mich gesellen dem Ernst, welcher Luisen belebt,
Auch den fröhlichen Scherz, als meinem lächelnden Kindlein
Durch die blühende Flur Wagenlenker Du warst.
Rüstig brausten die Schimmel, doch gern dem Zügel gehorchend;
Stolz erzählte mein Kind: „ach, wie so gütig besprach
Sich Graf Christian doch, der edle Greis und der Sänger,
Welchen mein Vater verehrt, sich mit der Kleinen, mit mir!" —
Bald von neuem begannen die Schimmel brausenden Trab nun,
Führten mich weg von der Burg, welche der Sänger bewohnt.
Aber noch zog er mit, mich leitend durch andere Burgen,
Vielfach wendend den Pfad, steigernd immer die Lust.
Oder auch steigernd nicht; — denn was vor Allem doch pries' ich:
Dich am Meeresgestad', schattender Sitz, Altenhof?
Dich, du leuchtendes Knoob, wo kühnaufschwellende Segel
Durch bachähnliche Fluth schiffen von Meere zu Meer?

Dich, o Emckendorf, mit Deinen erhabenen Bildern,
 Allen Zeiten der Kunst sinnig und liebend entführt?
Und, o all' Ihr Bewohner der ächt altad'lichen Burgen,
 Männer, Knaben und Frau'n, o mich vernimmt Euer Geist,
Wenn mir die Sehnsucht perlt nach Euch an der glühenden Wimper,
 Wenn mir das Lied sich hemmt, überquellender Strom; —
Ja, die Wehmuth senkt, sie senkt sich thauend hernieder; —
 Ja, fromm glühender Greis, Ahnung schwoll uns empor,
Als im meerumflutheten Ort, in Mitten der Freunde,
 Kunde nun drang heran nach unentschiedener Schlacht,
Jener Schlacht, die Blücher und Wellington schlugen dem Weltfeind, —
 Ach, ich bebte, denn ach! war ich doch jetzt nicht dabei! —
Du auch blicktest ernst. — Wohl nah war die Seele des Stolberg,
 Der, in der Taufe nach Dir, heiligen Namens, genannt,
Christlich sprengte sein Blut zum Sühnungsopfer des Sieges —
 Spät erst kam der Bericht, frühe der ahnende Schmerz. —
Nein, reiß' kühn Dich empor, mein Lied! Nein, jetzo nicht weinen!
 Hier gilt's Feiergesang. Jubelt, Ihr Saiten mir hell!
Festlich nahet der Tag, an dem in's Leben er eintrat
 Mir der geliebteste Greis. Heil, reichspendender Tag!
Du auch riefest in's Leben die Hoffnung muthiger Preussen,
 Ihn den leuchtenden Sproß, hold aufblühend zum Thron,
Stark und edel und kühn, gleich dem frommherrschenden Vater,
 Huldreich lächelnd, wie Sie, die nun mit Sternen sich kränzt. —
Aber wende Dich, Lied! Nicht Du sollst dieses mir feiern;
 Deiner Geschwister Eins hab' ich erkoren dazu.
Laß' Dir gnügen am Gruß, am Hinblick. — Willig gehorchst Du,
 Fühlend: nicht mindere Lust ward Dir, als Jenem, bescheert.

Feiert Dein Bruder kühn die Freude segnender Völker,
Feierst Du, eben so kühn, Freuden des tönenden Volks,
Welches man Dichter heißt, und heit're Dichtergenossen,
Und das nimmer erstirbt, ob es auch stets sich verzehrt:
Phönix leuchtend und stolz, im Ambradufte der Flamme
Lösend den krankenden Leib, ewig verjüngend den Geist.
Ich auch brenne zum Opfer auf diesem Gluthenaltare,
Funke bin ich daraus, fliege zum Himmel empor.
Ob ich ein Stern dort bin, ob nur entschwindender Nordschein, —
Wer verkündet's? — Genug, daß mir die Muse gebot.
Und wenn ganz im Strahl viel anderer Stern' ich verdämm're,
Denket man meiner wohl doch bei'm Dioskurengestirn,
Christian Stolberg Du und Friedrich Leopold Stolberg,
Wenn im Sphärengesang hold meinen Namen Ihr tönt.
Beiden sing' ich dies Lied, Ihr Beiden Ihr seid ja untrennbar,
Strahletet so mir von je, strahlend so immer der Welt.
Ueber Euch Seegen! Und was Luise mit ernsterem Scherze
Ober-Engelland nennt, — All' uns beseelig' es einst!

XXXVII.

Die Fahrt gen Norden.

Stumm saß ich, waffenlos in meiner Kammer,
Und sann der trüben Schickung nach,
Die mir zum Kampf mit Dir, o Feind, der Zeiten Jammer!
Die Kraft des Armes brach.

Und zogen doch bereits die tapfern Brüder
Mit neugeschliff'nem Heldenschwert,
Im rüst'gen Schlachtensang Berg an und Berg hernieder,
Zu schirmen Deutschlands Herd!

Da haucht' es mir in's Ohr mit leisen Klängen
Wie Zweigesweh'n und Wogendrang:
„Zeuch pilgernd fort, mein Sohn, aus Deiner Heimath Engen,
Die schöne Elb' entlang:

Zeuch hin, wo Hamburgs reiche Seegel wallen,
Wo Lübecks heil'ge Thürme stehn,
Wo neu auf Bremens Markt der Freiheit Lieder schallen, —
Du mußt die Dreie sehn;

Die schönen Drei, in ächter alter Sitte
Der frommen Freiheit wieder froh,
Die sie erkämpft mit Blut, erfleht mit heil'ger Bitte;
Die Vorwelt that es so.

Und weiter zeuch, wo nord'sche Heldenbuchen
Beschatten Holsteins edles Land;
Dort sollst Du manch ein Schloß, an Ehren reich, besuchen,
Und auch den Ostseestrand.

Dort sollst Du ihn, den edlen Stolberg finden,
Deß' Lied Dich früh mit Gluth durchdrang,
Und segnend wird sein Arm Dich jüngern Freund umwinden,
Dich weih'n zu neuem Klang.

Dort soll in Kiels meerblauumspielten Mauern
Manch heller Sinn, manch treues Herz
Mit edlem Geistergruß Dich freudiglich durchschauern,
Weghauchend Deinen Schmerz.

Und was Dir sonst noch Hohes soll begegnen, —
Du kennst mich ja, mein liebes Kind,
Weist wie auf meinen Pfad Heil alle Himmel regnen,
Für die, die treu mir sind." —

Wohl kannt ich sie, die Freundinn meines Lebens,
Die mir manch Zauberland enthüllt;
Ich that wie sie gebot, voll hoffnungsfrischen Strebens,
Und Alles ward erfüllt.

Ja, mehr! Denn Siegeslaut von Schlachtgefilden
Scholl donnernd und erquickend drein,
Wie uns'rer Brüder Kraft gestürzt den frevlen Wilden,
Geschirmt den alten Rhein!

Auf Jubel Jubel, Sieg auf Sieg durchflogen
Das Land mit heil'ger Trunkenheit,
Und froh bejauchzten oft des freien Volkes Wogen
Mein preußisch Waffenkleid.

O freud'ge Fahrt, Juwel Du aller Kränze,
Die Gottes Huld mir reich verlieh!
Ob ich zurück auch späh' nach meiner Tage Lenze,
So schön war's damals nie. —

Nun hat es ausgeblüht dies helle Treiben,
Die stille Heimath schließt mich ein,
Doch Euer will ich stets, Ihr fernen Freunde, bleiben,
Und Ihr bleibt ewig mein.

Sind wir nicht Deutsche allzumal geboren?
Nicht all' aus Karol's Heldenreich?
Hat Deutsch nicht unser Mund dem Fürst, der Stadt geschworen,
An treuer Wahrheit gleich?

Laßt uns denn blühn im herrlichen Gebäude,
Verschieden zwar an Sitt' und Art,
Doch einig allesammt, des ew'gen Gärtners Freude,
Der unsers Gartens wahrt.

XXXVIII.

Victoria. *)

Victoria! so scholl's auf Flanderns Ebne,
Als Blücher Wellington umfing,
Und beiden Siegern heiß das gottgegeb'ne
Heil durch die Seele ging.

Kühn schallt ein Nachhall fort durch alle Reiche,
Damit an neuer Babel Thor
Das eitle Frevelvolk' in Schreck erbleiche
Dem nah'nden Heldenchor;

Daß an der Themse, an des Rheins Gestaden,
Und wo die freie Elbe rauscht,
Ein jedes Herz der bangen Sorg' entladen,
Auf Gottes Worte lauscht.

Denn Gottes Worte sind's, die Thaten alle,
Die nie der Herr so deutlich sprach,
Seit er zum erstenmal im Siegesschwalle
Tyrannenmacht zerbrach.

Doch hör' ich fern in Fürstenkammern leise
Noch einen schönern Nachhall weh'n,
Weissagend nach altdeutscher Frauen Weise,
Was künftig soll gescheh'n.

---

*) Der 18te Junius des Jahres 1815 war der Siegestag bei Belle-Alliance und zugleich der Geburtstag der Prinzessin Elisabeth Victoria, Tochter des Prinzen Wilhelm von Preussen.

Victoria! In heil'ger Taufe Bunde
Wird so ein hohes Kind benannt,
Weil in des Sieg's verhängnißreicher Stunde
Sein Lebenslauf entstand.

Victoria! die Herrin, die den Krieger,
Den wunden, heilt mit Hülf' und Rath,
Die uns begeistert hat als fromme Sieger,
Zu edler Kampfesthat.

Victoria, von ihr bist Du entsprungen,
Ein Bild des Heiles was geschah;
Auch künftig tönt's noch oft von unsern Zungen:
Gott hilft! Victoria!

XXXIX.

Der 15te October 1815.

Du Preußenjugend, frisch entblüht,
Für edle Zukunft wach,
Stimm' an aus Herzensgrund ein Lied
Auf diesen schönen Tag!

Weil dieser Tag uns Ihn gebar,
Den künft'gen Königsheld,
Der einst in manchem fernen Jahr
Die Bahnen Euch erhellt.

Er wird voran Euch Allen seyn,
Stets Führer Euch zum Sieg;
Weis' in des Friedens heiterm Schein,
Kühn im gerechten Krieg.

Wir sah'n um Seine Kindheit droh'n
Die prüfungsreichste Nacht;
So hat's mit recht Erkornen schon
Der HErr sehr oft gemacht.

Dann traf der Mutter Tod mit Schmerz
Den jungen kräft'gen Herrn;
Doch desto milder hielt sein Herz
Am ew'gen Glaubensstern.

Hoch, höher schwoll der Zeiten Fluth,
Gefährdend jeden Tritt.
Er sah des Vaters frommen Muth,
Und kämpfte rühmlich mit.

Der Jüngling dieser ernsten Zeit,
Du Jugend, Dein ist Er,
Doch unser auch, die fern erfreut
Schau'n in der Zukunft Meer.

Jedweder, der getreulich rang
Bei jener Aengste Gluth,
Stimm' ein in uns'rer Jugend Sang,
Und bleibe jung im Muth.

XL.

Nachspiel.

Und so mit heiterm Jünglingsgruß
Sei dieses Beet beschlossen! —
Was nicht im Leben uns gelang
Mit Schwert und Griffel, Saat und Sang, —
Geling' es den Genossen!

Geling' es denen, die nach uns
Um künft'ges Schöne ringen! —
Soll'n wir noch lang hienieden seyn,
So laß' uns Gott bei Lieb' und Wein
Manch Freudenfest besingen!

Todtenklagen.

I.

Vorspiel.

Kennt Ihr die Lust der Thränen,
In deren Wiederschein
Aufgeht dem stillen Sehnen
Ein Paradieseshain? —
So tretet hier herein.

Gar lieblich ist das Lachen
In Gottes schöner Welt;
Doch weil es oft uns Schwachen
Zu kühn die Seele schwellt,
Wird Schmerz ihm beigesellt.

Mit Pulsen ernster Glocken
Schlägt der an's Herz, und spricht:
„Mußt nicht hier unten stocken,
Hoch oben wohnt das Licht!" —
Drum, Freunde, scheut ihn nicht!

II.

An Hülsens Wittwe *).

Er kam, der Heil'ge, Treue,
Daß er den Bund der alten Lieb' erneue,
Im lieben Vaterlande,
Dahin ihn zogen so viel traute Bande; —
Er kam, und sah sein Kind
Den Blick bei uns erschließen,
Von Lüften es umfließen,
Die auch um ihn als Kind geflossen sind.

Da wollt' er freudig lächeln,
Mit Blüthenduft die Wangen sich umfächeln;
Und im erneuten Leben
Sich weg zur Fahrt nach seinem Norden heben; —
Die Heimath litt es nicht,
Ihn wieder einzubüßen,
Sie zog mit ernsten Grüßen
In ihre stille Rasengruft sein Licht.

*) Hülsen, der tiefsinnige, nur wenig durch Druckschriften bekannt gewordne Denker, dem viele Menschen das Erwachen höhern Lebens in ihrer Brust verdanken, kam von seinem Wohnsitz in Schleswig in seine Heimath, die Mark Brandenburg, zum Besuch. Bald nachdem ihm seine Frau an dieser trauten Stätte ein Kind geboren hatte, starb er.

Er, Vieler Licht und Morgen,
 Ward unserm Blick auf lange Zeit verborgen;
 Doch, Bild der ew'gen Habe,
 Stand'st Du, ein Engel, über seinem Grabe. —
 Mit deinem Kind' im Arm,
 Gossest in frommer Schöne
 Du ew'gen Friedens Töne
 Mild, schmerzlich lächelnd, hin durch unsern Harm.

Nun willst Du von uns scheiden,
 Das heil'ge Weh' in stiller Heimath weiden;
 Und lässt Du seinen Hügel,
 Und des von ihm geweckten Geistes Flügel.
 Er soll im Norderland,
 Der Fittig, Dich umhauchen,
 Auf aus der Ostsee tauchen,
 Allgegenwärt'ger Lieb' ein seelig Pfand.

III.

An Heinrich Freiherrn von Welk,
(der im Oesterreichischen Krieg 1809 fiel.)

Du guter Heinrich, tapfrer Ringer,
Gefallen in der heißen Schlacht,
Geh' mir herauf ein Freudenbringer,
Ein heitrer Stern durch schwarze Nacht.

Schon früher war's, da hielt umschleiert
Mich bange Sehnsucht, inn'ger Schmerz;
Rings ward manch heit'res Fest gefeiert,
Doch drangs verwundend an mein Herz.

Da kamst Du, glänzend in den Lichtern
Der Unschuld, Freud' und Jugendkraft,
Aus alten Helden, alten Dichtern
Rückleuchtend Lied und Wissenschaft;

Und hörtest mild auf meine Klagen,
Die oft Dein heit'rer Blick und Ruf,
Wie noch voll Kraft aus alten Sagen,
Verwandelnd um in Lächeln schuf.

Noch seh'n mit männlich ernsten Zügen
Mich deine theuren Briefe an;
Noch athmet d'raus Dein nie sich G'nügen,
Dein Heldengeist auf edler Bahn.

Da rangst Du nur in heil'gen Stunden
Der Palme nach, die Weise schmückt;
Nun hat mit heil'gen Todeswunden
Dir Krieg sein Siegel aufgedrückt.

Und mir, mir ward das Schwert entrissen,
Das damals mir am Gürtel klang,
Und in verworr'nen Finsternissen
Wirds rings um mich verstummt und bang.

Komm wieder, leuchtende Gestaltung,
Steig' vor dem Blick des Freundes auf,
Und bringe Freudigkeit und Haltung
Mir in der Zeit gestörten Lauf!

IV.

Abschied

von Heinrich von Kleist.

Am 27. Oct. 1811.

Zu gleicher Zeit der ersten Waffen froh
An Rheines Ufern zwischen Kriegsgewittern
Und blüh'nder Rebenlauben Herrlichkeit, —
In gleichen Tanzgewinden jünglingshell, —
Aufglüh'nd in gleicher Dichterlust, mein Heinrich,
So standen wir, nun fest im Männer-Bund
Die Hand uns drückend, unsre Liederklänge,
Einander, gold'nen Wechselpfeilen gleich,
Entgegensendend in die freud'ge Brust.
Nun kommt — nach neuen Klängen sah' ich aus —
Nun kommt von Dir herüber Todesklang.
Und wie Du oft belebend süsse Zähren
In's Auge mir gelockt, rufst du den Quell,
Den bittern, schmerzlichen, des Scheidens auf.
Gut' Nacht! Und Gottes treue Huld mit Dir!
Die Sängerkrone muß Dir Deutschland flechten,
Die Deinem Hügel ziemt. Den Kriegergruß,
Der sonst mit dreimal ernstem Waffendonner
Versuchter Kämpfer edle Ruh'statt ehrt,
Den nimm von mir. Ich trockne mir das Auge;

Mit Männerernst hin tret' ich an die Gruft,
Und rufe dreimal: Feuer! wie ein Kriegsmann,
Wo Du mit Deinen kühnen Heldenbildern,
Du edles Feuer, in die Erde sankst.
Fahr' wohl, Du mein Genoß in Kampf und Lied!

V.

Auf den Tod der Frau Johanna Hitzig.

1 8 1 4.

O milde, süsse Blume,
O reine sanfte Frau,
Ins unsichtbare Himmelblau,
Empor zum ew'gen Heiligthume
Vom häuslich blüh'nden Eigenthume
Zieht Dich, wie Sonne zieht den Thau,
Im stillen Lauf
Der Tod hinauf,
O milde süsse Blume,
O reine sanfte Frau!

Du wußtest um Dein Sterben,
Du starbst im vollen Licht,
Und sahst mit süssem Angesicht
Zergehn der Erde Blumenscherben,
Aufleuchten Dir Dein ew'ges Erben,
Und, noch ein ganzer Engel nicht,
Ward Dir die Welt
Schon gotterhellt:
Du wußtest um Dein Sterben,
Du starbst im vollen Licht.

Nun laß uns herzlich weinen,
Daß wir Dich nicht mehr sehn.
Zwar Dein hellfröhliches Ersteh'n
Weiß Gatt' und Kind und all' die Deinen,
Und wir, die ihnen fromm uns einen,
Und ahnen Deiner Palmen Wehn;
Doch Gott verzeiht
Ein menschlich Leid:
Nun laß uns herzlich weinen,
Daß wir Dich nicht mehr seh'n!

VI.

An Julius Eduard Hitzig,

zum 26ten März, 1815. (In der Charwoche.)

Schon kränzt mit zarten Gräsern, frühen Moosen,
Der Hügel sich, wo sanft in kühlig stiller Nacht
Johanna's Körper schläft. Ach, ist sie nicht erwacht,
Um Dir noch Einmal liebzukosen.
Mit Augensternen, Lippenrosen,
An diesem Tag, wo Lichtes heit're Pracht
Vor manchem Jahre Dir zum erstenmal gelacht? —

Nein, nein! — Sie ist und bleibt von uns geschieden,
Von dieser trüben Sinnenwelt;
Es seie denn, daß mit dem seel'gen Frieden,
Der jetzt ihr eigen ist, sie Dir im Traum hienieden
Den edlen, müden Geist erhellt.
So that sie's wohl vor dem Geburtstagsmorgen,
Dem sie voll süßer Liebessorgen
Im Leben sonst mit zarter Hand
So viel der Freudenkränze wand. —

Was

Was bringt jetzt der Geburtstag? — Perlen bringt er;
Ja, Perlen, die dem glüh'nden Aug' entfließen
In schmerzensreicher Füll' und Lust.
Denn wie auch Kindlein blühend Dich umsprießen,
Dich mannichfach mit lieben Wünschen grüßen,
Ach dieser Morgen, doch beschwingt er
Die heisse Sehnsucht Deiner Brust.
Drum will ich durch mein brüderliches Singen
Dir Perlen auch, und nichts als Perlen bringen.

Doch Perlen, fromm zum Kranz gewunden
In dieser heil'gen Woche Stunden,
Die stillen wundersam den herben Lebensschmerz,
Und ihnen nach sprüht aus des Gottsohn's Wunden
Ein Himmelsbalsam in das Herz.
Laß jetzt uns mit den Jüngern weinen,
Als ihnen barg ein Grab den Herrn im düstern Wahn,
Auf daß wir einst mit All' den Seinen
Der Wahrheit Lebenstrost empfah'n.
Da wird hell leuchtend auch Johanna Dir sich nah'n,
Mit der vorangegang'nen Kleinen,
Und sie und Du und ich, und wen wir scheiden sah'n
Im Herr'n, wir werden uns auf ewig hellem Plan
Zu Gottes Lobgesang vereinen.
O liebe Todten, die Ihr süß mir winkt!
Wie Eurer Haine seel'ges Funkeln
Durch dies unsich're Erdendunkeln
Aus Gottes Gnadenwort mir hoch verheißend blinkt!
Der Herr, mit den für uns ans Kreutz geschlag'nen Händen,
Er kann's, Er will's, Er wird's vollenden! —

Wenn dieses Blatt mit leisen Klängen
Dich anhaucht, ist der Ostertag,
Wo aus des Grabes dunklen Engen
Der Sieger, unser Heil, ins neue Leben brach,
Und das ist auch der Tag, der Dich geboren!
O nimm die hohe Deutung an,
Und zeuch vertrauend Deine schwere Bahn
Denn Alles ist gewonnen, nichts verloren
Für uns, die wir den Herrn mit Glaubensaugen sah'n.

VII.

Kosackenklage über Alexander von Blombergs Tod. *)

Mel. Schöne Minka, ich muß scheiden.

Sagt, wer ist der lust'ge Reiter?
Wer der wackre fremde Streiter?
Seht, wie sprengt er frisch und heiter
Unsern Scharen vor!
Horch, die Pforten dröhnen, schallen,
Horch, die Pülverbüchsen knallen, —
Ach, der Reiter ist gefallen,
Liegt zerschellt am Thor.

In der Jugend Lustgefieder,
Vög'lein, schossen sie dich nieder;
Ach, du sangst wohl manche Lieder,
Süß die Brust geschwellt!
Hei, du Zug von list'gen Schützen!
Magst du zielen, magst du blitzen,
Dir soll's eben auch nicht nützen:
Kosack rächt den Held.

*) Dieser treffliche junge Kriegsmann und Dichter ward bei'm ersten Anprellen der Kosacken auf Berlin durch eine Salve der feindlichen Infanterie am Bernauer Thor getödtet.

Kann ich ihn auch nicht beleben,
Sollst, Franzus, mir doch erbeben,
Sollst mir vielfach Sühnung geben;
Weit bis über'n Rhein.
Ich und mancher Held und Sänger
Drängen dich, du wüster Dränger;
Uns wird's freier, dir wird's enger:
Hurrah, hinterdrein!

VIII.

An Cyane.*)

So rührst Du wieder Deine Saiten?
Und rührest sie zu meinem Gruß?
O, wie vor Deiner Klänge Gleiten
Mir Freud' und Wehmuth schwillt im süßen Streiten,
Und her mit leisem Geisterfuß
Verlebte große Tage wieder schreiten.
Wieder dringt in meine Seele
Wilhelms Heldenlächeln tief,
Als er mir die ernste Kunde
Von der nahen Schlachtenstunde
Siegentbrannt entgegenrief! —

Du weinst, Cyane? — Weine, weine nur,
Auch meine Thränen fühl' ich quellen,
Und — Du und ich, wir wissen's — so erhellen
Die Ahnungen aus seel'ger Himmelsflur
Uns uns're Pilgertage nur.
Was kann ich Beſſ'res Dir zu geben wähnen,
Zum Herzensdank
Für Deinen süßen Klang,
Als Thränen, milde Thränen? —

*) Der Gemahl der edlen Frau, welcher dieses Lied gilt, fiel, ein Waffenbruder des Dichters, in der Schlacht bei Lützen. Von ihren beiden Söhnen, Arthur und Sigurd, ward der jüngste unter dem Kanonendonner der Siegesfeier von Leipzig geboren. Bald nachher rief ihn Gott wieder zu sich.

Wieder seh' ich, traumentrücket
An das seel'ge Himmelslicht,
Unsern Held auf Seraphschwingen
Botschaft uns'rer Kön'gin bringen,
Daß ihr Volk in Ehren ficht.

O wer ist der neue Engel
Der noch schön're Botschaft sang?
Seines Lebenslauf begonn er,
Als der Freiheit Siegesdonner
Freudiglich die Welt durchdrang.

Und die Kön'gin lächelt milde,
Ihren Knappen Sigurd an,
Der nach kurzen Erdentagen
Eilig flog, um anzusagen,
Was der Herr an uns gethan.

„Junger Bote, junger Knappe,
Triffst so früh beim Ziele ein?
Nimm die Waffen, goldig glühend,
Reinste Morgenschimmer sprühend;
Sollst mein junger Ritter seyn.“ —

Da schwinden die Gesichte; — Wolken hüllen
Die Königin mir ein und Sigurd's Waffen,
Doch hell auf Erden funkelt eine Bahn.
Da sollst Du, Arthur, Großes schaffen,
Sollst alles ritterlich erfüllen,
Was Deines Vaters Augen strebend sah'n,
Und nur zum Theil sein Ritterarm gethan.

Einst wirst Du diese Zeilen lesen;
Folg' ihrem Ruf in Fried' und Schlacht,
Und werde, wie manch tapfrer Ahn gewesen,
In frommer Heldenthaten Pracht.

Und Du, Cyane, theure Schwester, lebe
Im Gottvertrau'n ihn durch, den Prüfungslauf,
Und manch ein Lied aus Deinen Saiten hebe
Noch Dich und mich und Viele himmelauf!

IX.

Brandenburgisches Aerntelied.

Im Sommer 1810.

Die Halm' und Aehren winken
Uns reich und mild,
Die hellen Sensen blinken,
Die Garbe schwillt!

Da wollen wir beginnen
Den Aerntesang,
Ach, aber mitten innen
Schallt Glockenklang!

Die Trauerglocke läutet
Vom Dorfe her.
Wir wissen was es deutet:
Sie ist nicht mehr!

Zwei Augen ruhn im Grabe,
So fromm und blau,
Und auf die Gottesgabe
Fällt Thränenthau.

X.

Gespräch.

Am Morgen des 19ten Julius 1811.

„Holdes Mädchen, zarte Kleine,
Wie so früh von Haus?
Lockte Dich zum Tannenhaine
Wohl ein Traum heraus?“

„Geh Du weiter, schweigend weiter,
Halte mich nicht ab.
Blumen hier und würz'ge Kräuter
Trag' ich an ein Grab.“

„An ein Grab? Hier ist das Leben,
Hier ist bräutlich Glück.
Der, dem sich Dein Herz ergeben,
Kehrt getreu zurück.

„Sieh', ich bin's. Vor Deinen Thränen
Kanntest Du mich nicht.
Laß nur ab vom bangen Sehnen,
Denk' an Lebenslicht.“

„Heute nichts von anderm Lieben,
Als von dem allein,
Das wir Alle, rückgeblieben,
Einer Todten weih'n.

„Einen Tag der stäten Klage
Bringt dies Morgenroth;
Blieb ja doch an diesem Tage
Unsre Herrin todt."

„Unsre Zier, des Landes Blume,
Landes Engel nun.
Laß uns hin zum Heiligthume,
Dort Gebete thun."

„Und der Jüngling, stumm sich neigend,
Schritt mit ihr hinaus;
Erst am Abend, weinend, schweigend,
Kehrten sie nach Haus."

XI.

Nachspiel.

Viel theure Todte haben wir begraben,
Auf manches Hügelmoos fällt uns're Thräne,
Und wir, die uns einander hier noch haben,
Wer ist da, der nicht innigtief sich sehne:
„Erhalt', o Gott, mir Deine schönsten Gaben,
Die Lieben, die noch als gesell'ge Schwäne
Mit mir durchziehn der Fluthen sonnig Blinken,
Und mich von uns zuerst laß untersinken!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Gedichte

Bd.: 2

Stuttgart ; Tübingen 1817

Res/P.o.germ. 383 k-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11019252-9